

OKTOBER 2022

Schweizer Revue

Die Zeitschrift für
Auslandschweizer:innen



**Für die Schweizer Forschung wirds enger:
Sie steht in Europa unverhofft im Abseits**

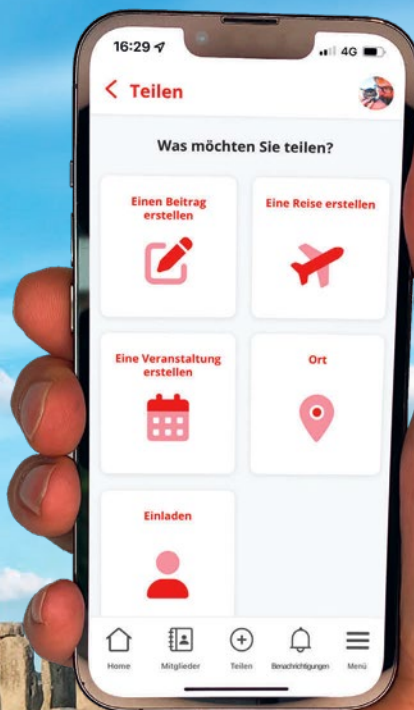
**Das Dorf der starken Männer und Frauen:
Ebersecken ist die Hochburg des Seilziehens**

**Heizen mit Öl hat in der Schweiz keine Zukunft:
Trotzdem setzen Tausende auf neue Ölheizungen**

SwissCommunity – Wo sich die Fünfte Schweiz vernetzt

Sie sind Schweizerin oder Schweizer im Ausland und wollen sich mit anderen Auslandschweizer:innen austauschen?

Werden Sie Mitglied der Online-Plattform für die internationale SwissCommunity und gehen Sie auf Entdeckungsreise. Es lohnt sich!



Installieren Sie die SwissCommunity-App auf Ihrem Smartphone!



Auslandschweizer-Organisation (ASO)

Unsere Partner:



Swiss Travel System.



YAPEAL



Für eine nachhaltige Zukunft der Fünften Schweiz

Mit einem Legat ermöglichen Sie, dass die Auslandschweizer-Organisation die Rechte der Auslandschweizer:innen weiterhin unterstützt und vertritt.
www.swisscommunity.link/legate



Konsularische Dienstleistungen
überall, komfortabel auf Ihren mobilen Geräten

Guichet en ligne DFAE
 Online-Schalter EDA
 Sportello online DFAE
 Online desk FDFA

www.eda.admin.ch
Buenos Aires (2022)

4 Schwerpunkt

Schweizer Forschung: Drohende Isolation nach Jahren der engen Zusammenarbeit

9 Nachrichten

Der herausfordernde Alltag der in die Schweiz geflüchteten Ukrainer:innen

10 Gesehen

Künstler Youri Messen-Naschin spielt gekonnt mit unseren Sinnen

12 Reportage

Auf Visite bei den starken Frauen und Männern von Ebersecken (LU)

**15 Corona**

Beim Rückblick auf die Pandemie spart der Bund nicht mit Selbstlob

Nachrichten aus Ihrer Region**17 Schweizer Zahlen****18 Natur und Umwelt**

Ölheizungen sind ein Auslaufmodell. Warum werden trotzdem neue installiert?

22 Wissen

Erforschte Expats: Ihre Bindung zur Schweiz bleibt auch in der Ferne stark

24 Aus dem Bundeshaus

Botschafter Johannes Matyassy zieht im Interview Bilanz

27 SwissCommunity-News

400 Vertreter:innen der Fünften Schweiz tagten in Lugano

31 Diskurs

Titelbild: Forscher Thomas Hott bei Montagearbeiten im Cern, dem Forschungszentrum für Hochenergie- und Kernphysik in Genf. Archivbild Keystone (2004)

Das grosse Seilziehen



Morgens in aller Frühe die Fenster aufreissen; die Kühle der Nacht ins Haus strömen lassen; danach alle Fenster wieder schliessen, die Vorhänge ziehen und die tägliche Bruthitze aussperren. Das ist eine der Gewohnheiten, die sich viele in der Schweiz diesen Sommer angeeignet haben. Der Juli 2022 war an unzähligen Schweizer Messstationen der sonnenscheinreichste und auch heisseste Monat seit Messbeginn im Jahr 1886.

Unberührt von der enormen Hitze dauert die Eiszeit zwischen der Schweiz und der Europäischen Union (EU) an. Das Verhältnis ist frostig. Wir erinnern uns: Die Schweiz brach im Mai 2021 die Verhandlungen über das künftige Regelwerk zu den Beziehungen Schweiz–EU ab. Sie tat dies in der Annahme, der radikale Schritt führe zu einem Neuanfang der Verhandlungen. Das war höchstwahrscheinlich – ein Irrtum.

Sichtbarer werden bis jetzt lediglich die für die Schweiz nachteiligen Folgen des Verhandlungsabbruchs. So wurde die Schweiz in der europäischen Forschungszusammenarbeit zum Drittstaat ohne Privilegien degradiert. Das benachteiligt und schwächt die Forschung in der Schweiz, wie wir im Schwerpunkt dieser Ausgabe aufzeigen (Seite 4). Die neuen Nachteile wiegen schwer, denn die Schweiz erachtet Bildung und Forschung als einen ihrer wichtigsten «Rohstoffe».

Längst ist der Bundesrat der Kritik ausgesetzt, er habe gar keinen Plan, wie das Verhältnis mit der EU zu reparieren sei. Auch der Auslandschweizererrat (ASR) befand an seiner Sitzung vom 19. August 2022 in Lugano, die Landesregierung müsse jetzt entschiedener handeln. Dabei steht für den ASR die Sorge um die Personenfreizügigkeit im Mittelpunkt, die den Alltag von 440 000 in der EU lebenden Schweizerinnen und Schweizern prägt und deren langsame Erosion er befürchtet.

Das Seilziehen zwischen Bern und Brüssel gleicht einem Seilziehwettkampf, bei dem eine der Mannschaften denkt, es sei von Vorteil, das Seil einfach für eine Weile loszulassen, und meint, man könne es dann schon wieder richtig fassen. Im luzernischen Ebersecken sieht man das vermutlich anders: Dort prägt einer der erfolgreichsten Seilziehklubs der Schweiz das gesellschaftliche Leben (Seite 12). Wir liessen uns dort von den starken Seilzieherinnen und Seilziehern zeigen, wie sehr es in diesem kraftvollen Sport auch um Durchhaltewillen und Einigkeit geht.

MARC LETTAU, CHEFREDAKTOR

Herausgeberin der «Schweizer Revue»,
des Informationsmagazins für die Fünfte Schweiz,
ist die Auslandschweizer-Organisation.

**Swiss
Community**



Die Angst der Schweizer Forschung vor der Isolation

Forscherinnen ziehen weg, Professoren zögern, an Schweizer Unis zu arbeiten, Schweizer Studierende erfahren Nachteile: Die Forschungsnation Schweiz erlebt schwere Zeiten. Grund ist das ungeklärte Verhältnis zwischen der Schweiz und der EU. In der europäischen Forschung ist die Schweiz zum «Drittland» ohne Privilegien geworden.

DENISE LACHAT

«Wir sind ein kleines Land, das sich schon immer auf die Anwerbung ausländischer Forscherinnen und Forscher gestützt hat», sagt Michael Hengartner, Präsident des ETH-Rats. Darum herrsche an allen Schweizer Hochschulen eine internationale Atmosphäre, die sich für die Integration von Personen aus dem Ausland als förderlich erweise.

Wissen und Bildung gehören zu den wichtigsten Ressourcen der Schweiz. Dies spiegelt sich in einem leistungsstarken Bildungssystem, erstklassiger Infrastruktur und Schweizer Hochschulen, die in internationalen Rankings regelmässig Spitzenplätze belegen. Hengartner spricht von einem veritablen «Ökosystem», das Spitzenforschung fördert und über ein solides, flexibles und zugleich wett-

bewerbsfähiges Finanzierungssystem verfügt. «Natürlich können wir auch sehr gute Arbeitsbedingungen bieten», ergänzt Martin Vetterli, Präsident der ETH Lausanne (EPFL). So sei die Dichte an renommierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in der Schweiz weit überdurchschnittlich, was wiederum weitere junge Talente ins Land lockt, wie Vetterli sagt. Oder müsste man heute eher sagen «lockte»?

Schweiz verliert Zugang zur «Champions League»

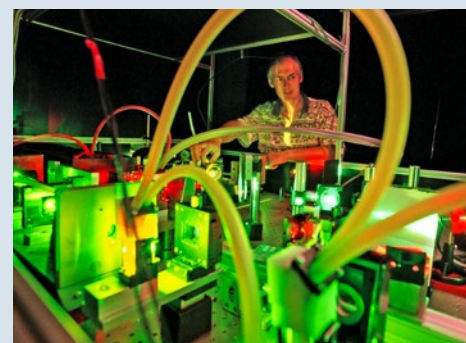
Der Abbruch der Verhandlungen mit der EU über ein Rahmenabkommen ist für die Forschung folgeschwer. Die Schweiz wurde von der EU in ihrem Forschungs-

Europäische Spitzenforschung – in der Schweiz: Zwei Wissenschaftler aus der Halbleiterforschung an der Hochschule EPFL in Lausanne.
Foto Keystone

Schweizer Leuchttürme in der EU-Forschung

Welche konkreten Ergebnisse haben die europäischen Forschungsrahmenprogramme gebracht, welchen Nutzen zieht die Schweiz aus der Zusammenarbeit? Der Genfer Uni-Rektor und Präsident von swissuniversities, Yves Flückiger, muss bei der Frage nicht lange überlegen.

■ **Cern:** Das Forschungslabor ist gleichermassen die Wiege von Europas Forschung: 1954 an der Grenze zwischen Frankreich und der Schweiz bei Genf gegründet, war es eines der ersten gemeinsamen europäischen Projekte und hat heute 23 Mitgliedsstaaten. Dieser Wissenschaftsraum wurde 1984 durch die europäischen Forschungsrahmenprogramme gestärkt. Flückiger: «Diese Programme spielten eine entscheidende Rolle bei der Entwicklung der Grundlagenforschung und ihrer Umsetzung in industrielle Anwendungen, indem sie insbesondere die Zusammenarbeit zwischen Laboren und Unternehmen förderten.» Seit 2012 und der Entdeckung des Higgs-Teilchens ist das Cern der ganzen Welt ein Begriff.



Das Forschungslabor Cern bei Genf bietet riesige Anlagen zur Erforschung winziger Teilchen. Foto Keystone

rahmenprogramm zum «nicht assoziierten Drittland» degradiert. Im weltweit grössten Programm für Forschung und Innovation, Horizon Europe, verliert die Schweiz damit ihre bisherige Stellung und ihren bisherigen Einfluss. Immerhin ist Horizon Europe das weltweit grösste Programm für Forschung und Innovation mit einem Budget von knapp 100 Milliarden Euro für einen Zeitraum von sieben Jahren (2021–2027). Die finanzielle Ausstattung ist im Vergleich zu den 79 Milliarden Euro des Vorgängerprogramms Horizon 2020, bei dem die Schweiz noch assoziierte Partnerin war, nochmals deutlich gestiegen.

Ganz ausgeschlossen von der Zusammenarbeit mit ihrem wichtigsten Forschungspartner ist die Schweiz zwar nicht. Aber: Schweizer Forschende können keine grossen Kooperationsprojekte mehr leiten und erhalten keine Grants des Europäischen Forschungsrats (ERC) mehr. Hengartner bezeichnet diese Stipendien des ERC als «Champions League der Forschung». EPFL-Präsident Martin Vetterli kennt sie aus eigener Erfahrung: «Ich hätte meine Forschung im Bereich der digitalen Signalverarbeitung ohne ein Stipendium des ERC in Höhe von fast

■ **BioNtech:** Das in jüngster Zeit wohl prominenteste Resultat von Forschungstransfer ist der erste Boten-RNA-Impfstoff gegen Covid-19, direktes Ergebnis einer Forschung, die seit etwa 20 Jahren vom Europäischen Forschungsrat finanziert wird. «Dieser Impfstoff war das Werk des Biotechnologieunternehmens BioNtech, eines europäischen Unternehmens, dessen Gründer Ugur Sahin und Özlem Türeci, beide mit türkischem Migrationshintergrund in Deutschland, vom Europäischen Forschungsrat finanziert wurden», sagt Flückiger.

■ **ID Quantique:** Als weiteres Beispiel nennt Flückiger ID Quantique. 2001 in Genf von vier Wissenschaftlern der Universität Genf gegründet, die wichtige Finanzmittel vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF), aber auch von verschiedenen europäischen Programmen erhielten, hat sich ID Quantique vom kleinen Spin-off zum weltweit führenden Anbieter von Lösungen für sichere Quantenkryptografie entwickelt. Zu den Investoren gehören die Telekomriesen SK Telecom (Südkorea) und Deutsche Telekom. ID Quantique hat seinen Hauptsitz in Genf und unterhält enge Beziehungen zu akademischen Einrichtungen über die Teilnahme an mehreren schweizerischen, europäischen und koreanischen F&E-Programmen, um Innovation auf den Markt zu bringen. (DLA)

zwei Millionen Euro über fünf Jahre nicht so weit vorantreiben können.» Yves Flückiger, Präsident der Schweizer Universitäten swissuniversities, ergänzt, dass Schweizer Forschende von mehreren wichtigen Forschungsbereichen völlig ausgeschlossen sind. Flückiger nennt das Flaggschiffprogramm für Quantenforschung, das für die Entwicklung der Digitalisierung von strategischer Bedeutung sei, den Bau des internationalen Kernfusionsreaktors ITER, bei dem die Schweiz seit 2007 an der Projektsteuerung beteiligt war, und das Programm Digital Europe, das auf Hochleistungsrechnen, künstliche Intelligenz und Cybersicherheit fokussiert.

Die Erosion hat bereits begonnen

Die Schweizer Forschung gehörte bisher laut Vetterli zu den aktivsten der assoziierten Länder der EU-Forschung, vor allem in den Bereichen Gesundheit, Umwelt, Klima und Quantentechnologie. Jetzt wird sie seit über einem Jahr ins Abseits gedrängt, trotz der 1,2 Milliarden Franken, die der Bund für Übergangsmassnahmen in der Schweiz zur Verfügung gestellt hat. Vetterli berichtet von Start-ups, die auf dem Campus der EPFL entstanden sind und nun Büros in Europa eröffnen, um sicherzustellen, dass sie weiterhin Talente anziehen und von europäischen

Die Schweiz ist bei der Forschung international verflochten wie kaum ein anderes Land: Zwei Drittel der Forschenden, die in der Schweiz arbeiten, haben ihr Doktorat im Ausland gemacht.

Geldern profitieren können. Yves Flückiger weiss von ersten Forschenden, die die Schweiz mit ihren ERC-Stipendien Richtung Frankreich, Österreich und Belgien verlassen haben. Und Hengartner stellt fest, dass Kandidierende für Professuren an den beiden ETH nun alle nach den Aussichten der Schweiz auf eine baldige Wieder-Assoziierung fragen.

Isoliert arbeiten? Das ist in der Welt der Forschung undenkbar. Ebenso in der Welt der Innovation: Als Reaktion auf die Nicht-Assoziierung der Schweiz hat das renommierte Genfer Unternehmen ID Quantique (siehe



Die Beziehungskrise Schweiz–EU dauert an

Rund ein Jahr nach dem Abbruch der Verhandlungen für einen Rahmenvertrag nimmt die Schweiz einen neuen Anlauf zur Regelung ihrer künftigen Beziehungen mit der EU. Doch der Weg zu einer tragfähigen Lösung zwischen Bern und Brüssel ist noch lang – und auf beiden Seiten von Misstrauen geprägt. Auch innenpolitisch ist kein breit abgestützter Konsens in Sicht.

auch Kasten auf Seite 5) eine Niederlassung in Wien eröffnet, um den Zugang zu Horizon Europe aufrechtzuerhalten. Flückiger sagt, die 100 Arbeitsplätze, die sonst in der Schweiz geschaffen worden wären, befänden sich jetzt in Wien.

Es geht um den Wohlstand der Schweiz

Es geht bei Horizon Europe für die Schweiz nicht nur um ihre Forschung und die Forschenden, die um ihre Spitzenpositionen fürchten. Sondern auch um Studentinnen und Studenten sowie Professorinnen und Professoren, die plötzlich zögern, in die Schweiz zu kommen. Und es geht bei Horizon Europe auch um Technologietransfer, der zu Gründungen von Start-ups und KMUs und zur Schaffung von Stellen in der Forschung und in Unternehmen führt. Letztlich also, so sind sich die Hochschulvertreter einig,

Sondiert in Brüssel das schwierige Terrain:
die Schweizer Staatssekretärin Livia Leu.

Archivbild Keystone

Nach einer Denkpause entschied der Bundesrat im Februar 2022, das EU-Dossier nochmals neu anzupacken. Dabei setzt die Regierung – statt auf einen «unverdaubaren» Rahmenvertrag – auf ein Paket mit verschiedenen Elementen. Ziel ist es, den Zugang zum europäischen Binnenmarkt zu sichern, neue Abkommen – etwa zum Strom – zu ermöglichen und den Anschluss an EU-Programme wie Horizon Europe wiederherzustellen. Die institutionellen Fragen – zum Beispiel, welche Instanz im Streitfall entscheidet – würden jeweils separat geregelt.

Die Krux: Von einem Vorgehen, das diese grundlegenden Fragen «von Fall zu Fall» regelt, wollte die EU-Kommission bislang explizit nichts wissen. Auch hält sie daran fest, dass der Europäische Gerichtshof bei Streitfragen einbezogen wird – was in der Schweiz innenpolitisch auf grossen Widerstand stösst. Der Bundesrat hofft dennoch, dass in der EU-Zentrale die Einsicht wächst, die Fortsetzung des bilateralen Wegs sei auch im Interesse der europäischen Nachbarländer.

Seit dem Frühling sondiert nun die für das Dossier zuständige Staatssekretärin Livia Leu das Terrain in Brüssel. Bis zum Redaktionsschluss fanden mehrere Treffen zwischen den Unterhändlern statt. Bis es jedoch auf höchster politischer Ebene zu neuen Verhandlungen kommt, dürfte es noch länger dauern. Der Bundesrat will nämlich erst dann über ein entsprechendes Mandat entscheiden, wenn «eine ausreichende Basis» vorliegt.

Bislang lägen die Positionen noch «weit auseinander», stellte der Bundesrat im Juni klar. Das klang noch nicht nach Tauwetter. Auch innenpolitisch herrscht kein Kon-

sens, wie es in der EU-Frage weitergehen soll. Die Parteien überboten sich gegenseitig mit eigenen Strategien und Aktionsplänen – und bedauern gleichzeitig, dass es bei der Lösungsfindung nicht vorwärtsgeht. Aus Sicht des Politologen Fabio Wasserfallen, Professor für europäische Politik an der Universität Bern, zeugt es von einem Führungsvakuum, dass der Bundesrat die in der Schweiz geführte Debatte nicht stärker moderiert: «Innen- und Aussenpolitik sind leider entkoppelt.»

Im Schatten der Wahlen 2023

Diese beiden Ebenen zu verbinden, wäre gemäss Wasserfallen Aufgabe der Landesregierung. «Das Paket muss innenpolitisch abgesichert werden, wenn es in einer Volksabstimmung eine Chance haben soll.» Dabei könnte der Bundesrat mit realistischen Modellen aufzeigen, wie man die Schweizer Interessen wahren und allfällige Konzessionen abfedern könnte. «Dazu müsste sich das Gremium auf eine gemeinsame Linie festlegen und diese längerfristig durchziehen.» Doch je mehr Zeit verstreiche, je eher warte man wohl die eidgenössischen Wahlen vom Herbst 2023 ab, so die Einschätzung des Politologen.

Denn je nach Abschneiden der Parteien werden auch die Karten bei der Zusammensetzung der Landesregierung neu gemischt. «Im Idealfall kann man aber vor den Wahlen noch eine Diskussion über die Vor- und Nachteile des bundesrätlichen EU-Planes diskutieren.» Dies hätte den Vorteil, dass im kommenden Wahljahr alle Akteure Farbe bekennen müssen.

THEODORA PETER

geht es bei Horizon Europe um den Wirtschaftsplatz und den Wohlstand der Schweiz.

Yves Flückiger findet, der Bundesrat solle sich jetzt nicht auf neue Forschungspartnerschaften ausserhalb der EU fokussieren: Der Forschungswettbewerb finde zwischen der EU, den USA und China statt. Deshalb bleibe die Nichtassoziiierung der Schweiz das eigentliche Problem.

Die EU-Delegation erklärt auf Anfrage, dass Schweizer Forscherinnen und Forscher stets willkommene und geschätzte Partner in den EU-Forschungsprogrammen waren. Sie seien es auch jetzt: «Schweizer Forschende sind zugelassen, an Horizon-Europe-Projekten teilzunehmen unter den Bedingungen, die für nicht assoziierte Drittstaaten gelten. Für eine vollständige Assoziierung, was auch die Berechtigung zum Erhalt von EU-Mitteln einschliesst, verlangt die EU-Verordnung, dass Drittstaaten ein Dachabkommen abschliessen, das die Bedin-

gungen und Modalitäten der Assoziierung regelt. Die weiteren Entwicklungen in dieser Frage sind im Kontext der Gesamtbeziehungen zwischen der EU und der Schweiz zu betrachten.»

«Eine Loose-loose-Situation»

Die EU setzt also die Schweiz unter Druck, ihre Beziehungen zu ihren europäischen Nachbarn umfassend zu klären. Bis dahin sieht sie keinen Grund, die Schweizer Forschung privilegiert zu behandeln. Daran haben bisher weder die Bemühungen der Schweizer Diplomatie noch ein Appell der Forschenden etwas geändert. ETH-Ratspräsident Michael Hengartner sagt, diese Situation sei nicht nur für Schweizer Forscherinnen und Forscher nachteilig, sondern auch für die europäische Forschung selbst: «Das ist unverkennbar eine Lose-lose-Situation.»

Louis Nusbaumer alias Ara



Sein Pfadiname ist Ara. Warum? Daran kann sich Louis Nusbaumer nicht mehr erinnern. Er sei mit 7 Jahren Wolf geworden, erklärt der 21-jährige Geografie- und Umweltwissenschaftsstudent. Ara ist Leiter bei den 15- bis 17-jährigen Pios in der jurassischen Pfadigruppe Saint-Michel aus Delémont. Wie Tausende andere Pfadfinder arbeitete er am BuLa mit, dem Bundeslager der Schweizer Pfadfinderbewegung, das im Gomsertal (VS) stattgefunden hat. Ara war bereits vor der Eröffnung mit den Pios-Verantwortlichen aus den Kantonen Jura und Bern vor Ort. Die Delegation errichtete im Lager einen Turm aus Baumstämmen. «Die Aussicht war schön. Wir knüpften vier Plänen zusammen und verwendeten sie als Dach», erzählt er. Die Pios halfen unter anderem auch beim Bau eines riesigen Baumhauses mit. Sie bewegten sich frei unter den 30 000 Pfadis im gigantischen Lager. Nur zwei Regeln gab es zu befolgen: Zusammenbleiben und per Telefon erreichbar sein. «Wir haben zwei Wochen lang miteinander verbracht und es sind enge Bindungen entstanden», erzählt Ara, für den sich selbst und andere zu akzeptieren einer der wichtigsten Werte der Pfadi ist. Wozu eine Uniform? «Die Pfadfinderbewegung ist aus dem Militär entstanden. Die Uniform ist ein Überbleibsel davon», sagt der junge Mann, der die Frage durchaus legitim findet. Anhand der Uniform ist das Alter der Pfadfinderinnen und Pfadfinder zu erkennen: Türkis für Wölfe, beige für Pfadis, rot für Pios und grün für die Leiterinnen und Leiter. In der Pfadigruppe Saint-Michel haben Letztere sich für Rot entschieden, «um den Pios näher zu sein». Wird Ara am nächsten BuLa in 14 Jahren dabei sein? «Warum nicht, die Bewegung braucht immer Freiwillige.»

STÉPHANE HERZOG

Nationalbank mit 100 Milliarden Franken Verlust

Die Schweizerische Nationalbank (SNB) weist im ersten Halbjahr 2022 einen Verlust von fast 100 Milliarden Franken aus. Es handelt sich um den grössten Verlust der SNB in ihrer über 100-jährigen Geschichte. Ursache des von Experten erwarteten Tauchers sind vor allem Kursverluste auf Aktien und Zinspapieren. Sorge bereitet der Verlust insbesondere den Kantonen und dem Bund, denn ein Teil der SNB-Gewinne wird jeweils an sie ausgeschüttet. Noch ist unklar, was der Rekordverlust für die erhofften Ausschüttungen heisst. (MUL)

Schwieriger Kampf gegen Kampfjet

Das Schweizer Militär will in den USA für sechs Milliarden neue Kampfjets des Typs Lockheed Martin F-35 beschaffen. Doch eine Mitte August von 103 000 Personen unterzeichnete Volksinitiative will dies verhindern. Der von der Behörde ausgewählte Jet sei ungeeignet und zu teuer, finden die Initiant:innen. Das Volksbegehren bringt den Bundesrat in die Zwickmühle, denn die Kaufofferte der US-Regierung ist nur noch bis Ende März 2023 gültig. Bis dahin die Initiative vors Volk zu bringen, ist angesichts der in der Schweiz gängigen Fristen aber kaum möglich. Die Initiative überhaupt nicht zur Abstimmung zu bringen, wäre aber demokratiepolitisch problematisch. (MUL)

Vierte Absage in Folge des Genfer Autosalons

Der Autosalon Genf wird auch 2023 nicht stattfinden. Er wurde damit bereits zum vierten Mal in Folge abgesagt. Erst zwang die Corona-Pandemie zu Absagen. Jetzt argumentieren Organisatoren mit der Weltwirtschaftslage und geopolitischen Unsicherheiten. Ob die Messe, die jeweils weit über eine halbe Million Besucher:innen anlockte, noch eine Zukunft hat, wird immer ungewisser. Zu kämpfen hat der Salon auch, weil der Klimawandel die Wahrnehmung des Statusobjekts Auto verändert: Es steht nicht mehr nur für die grosse persönliche Freiheit. (MUL)

Fischsterben in Schweizer Flüssen

Die anhaltend sehr hohen Temperaturen führen in der Schweiz zu ausgetrockneten Flüssen und erwärmten Seen. Die Folge ist ein Fischsterben von «historischem Ausmass», wie der Schweizerische Fischerei-Verband Mitte August warnend sagte. Wassertemperaturen von über 25 Grad werden für viele in der Schweiz heimischen Fische – etwa die Forelle – lebensbedrohlich. (MUL)

Kambundji ersprintet EM-Gold über 200 Meter

«Sprinterin Mujinga Kambundji greift nach den Sternen»: So titelte die «Schweizer Revue» in ihrer Juli-Ausgabe. Inzwischen hat die 30-jährige Bernerin eine weitere Sternstunde erlebt: Sie gewann im August an den Leichtathletik-Europameisterschaften in München Gold über 200 Meter. Zuvor holte sie sich über 100 Meter mit hauchdünnem Rückstand Silber. Der «Neuen Zürcher Zeitung» sagte die Sympathieträgerin im Interview, sie könne noch etwas schneller werden: «Ich kann das toppen.» (MUL)

Die Ukraine-Flagge im Schweizer Alltag: Kaum eine Schweizer Schule, die nicht ukrainische Kinder aufgenommen hat. Im Bild: Einblick ins Schulhaus Landhaus in Herisau (AR).
Foto Keystone



Die langen Schatten des Krieges

Für die über 60 000 Ukraine-Flüchtlinge in der Schweiz ist die Hoffnung auf die schnelle Rückkehr in ihre kriegsversehrte Heimat verfliegen. Die Folgen des Kriegs sind auch für die Schweizer Bevölkerung zunehmend spürbar: Im Winter droht ein Energiemangel.

THEODORA PETER

Über ein halbes Jahr nach der Invasion Russlands in die Ukraine ist der Schrecken eines Krieges mitten in Europa noch nicht vorbei. Die anfängliche Hoffnung vieler Ukrainerinnen und Ukrainer, nur für kurze Zeit ins Ausland fliehen zu müssen, hat sich zerschlagen. In der Schweiz richten sich die Vertriebenen auf einen längeren Verbleib ein. Auch die Menschen, die im bernischen Mittelhäusern Unterschlupf gefunden hatten (siehe «Schweizer Revue» 3/2022), sind daran, ihr Leben neu zu organisieren. Einige konnten inzwischen von ihren Gastfamilien in Mietwohnungen umziehen.

Die meisten Geflüchteten haben sich inzwischen gut im Schweizer Alltag eingelebt, ihre Kinder besuchen die Schule, die Verständigung fällt zunehmend leichter. Doch gerade die Sprache bleibt eine hohe Hürde, wenn es darum geht, Arbeit zu finden. Von den rund 60 000 ukrainischen Flüchtlingen in der Schweiz sind etwa 33 000 Personen im erwerbsfähigen Alter. Nur zehn Prozent von ihnen fanden bis im Sommer einen Job. Diese tiefe Quote hängt auch damit zusammen, dass 80 Prozent der arbeitsfähigen Flüchtlinge Frauen sind. Viele von ihnen haben Kinder im Vorschulalter, die betreut werden müssen.

Bei einer im vergangenen Juli durchgeführten Umfrage des Forschungsinstitutes Sotomo zeigten sich mehr als die Hälfte der befragten Unternehmen grundsätzlich interessiert, Ukrainerinnen und Ukrainer anzustellen. Die Firmen wünschen sich aber mehr staatliche Förderung von Sprachkursen, um die Hürden für eine Integration in den Arbeitsmarkt zu senken. Auch verlangen die potenziellen

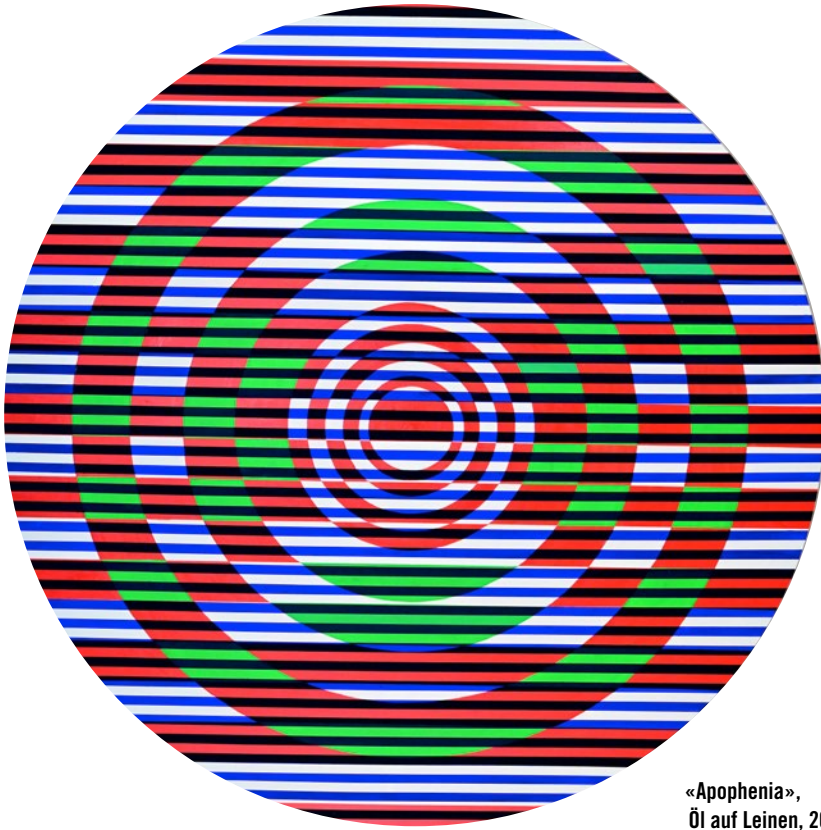
Arbeitgeber Planungssicherheit im Hinblick auf die Aufenthalts- und Arbeitsbewilligungen der Betroffenen. Im Frühling 2023 läuft der vorerst für ein Jahr geltende Schutzstatus S aus.

Weniger heizen und Strom sparen

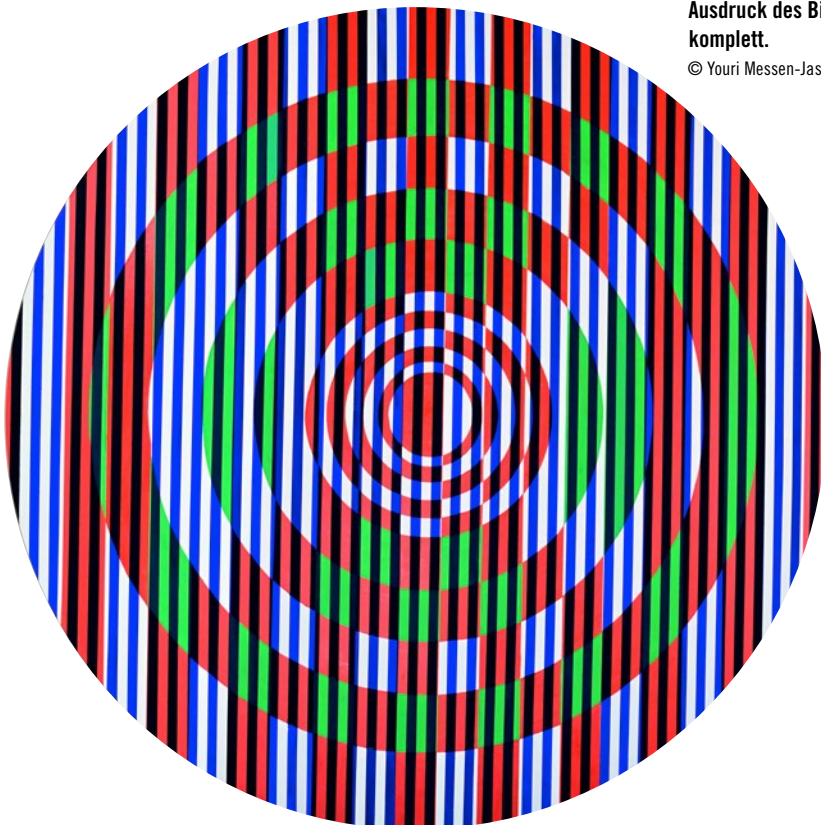
Der Krieg in der Ukraine wirkt sich europaweit auf die Energieversorgung aus: Russland nutzt seine Reserven als Druckmittel und hat die Gaslieferungen in den Westen stark reduziert. Für den kommenden Winter rechnen viele Länder mit Engpässen – auch die Schweiz, wo 20 Prozent der Haushalte mit Gas heizen. Der Rohstoff spielt zudem bei der Stromproduktion und beim Betrieb von Industrieanlagen eine wichtige Rolle. Dazu kommt, dass die Schweiz im Winter auf Stromimporte angewiesen ist, doch überall wird die Energie knapp.

Bund und Energiebranche setzen zunächst auf Appelle zum Sparen: Duschen statt Baden, die Heizung herunterdrehen, Wäsche an der Luft trocknen, Geräte im Standby-Modus ganz ausschalten. Durch freiwillige Massnahmen könnte der Energieverbrauch um 10 bis 20 Prozent reduziert werden. Denkbar sind auch staatliche Vorgaben zu Raumtemperaturen in öffentlichen Gebäuden und das Ausschalten von Strassenbeleuchtungen. Hilft dies alles nicht, könnte es gar zu einer Gas- und Stromrationierung für Industrie und Haushalte kommen. Für den schlimmsten Fall plant der Bundesrat mit Reserve-Kraftwerken, die im Notfall auch mit Erdöl statt mit Gas betrieben werden können.

Youri Messen-Jaschin – ein Künstler spielt mit Ihrem Gehirn



«Apophenia»,
Öl auf Leinen, 2021.
Um 90 Grad gedreht,
verändert sich der
Ausdruck des Bildes
komplett.
© Youri Messen-Jaschin

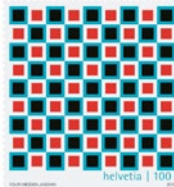
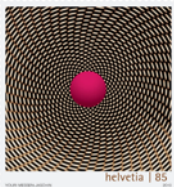
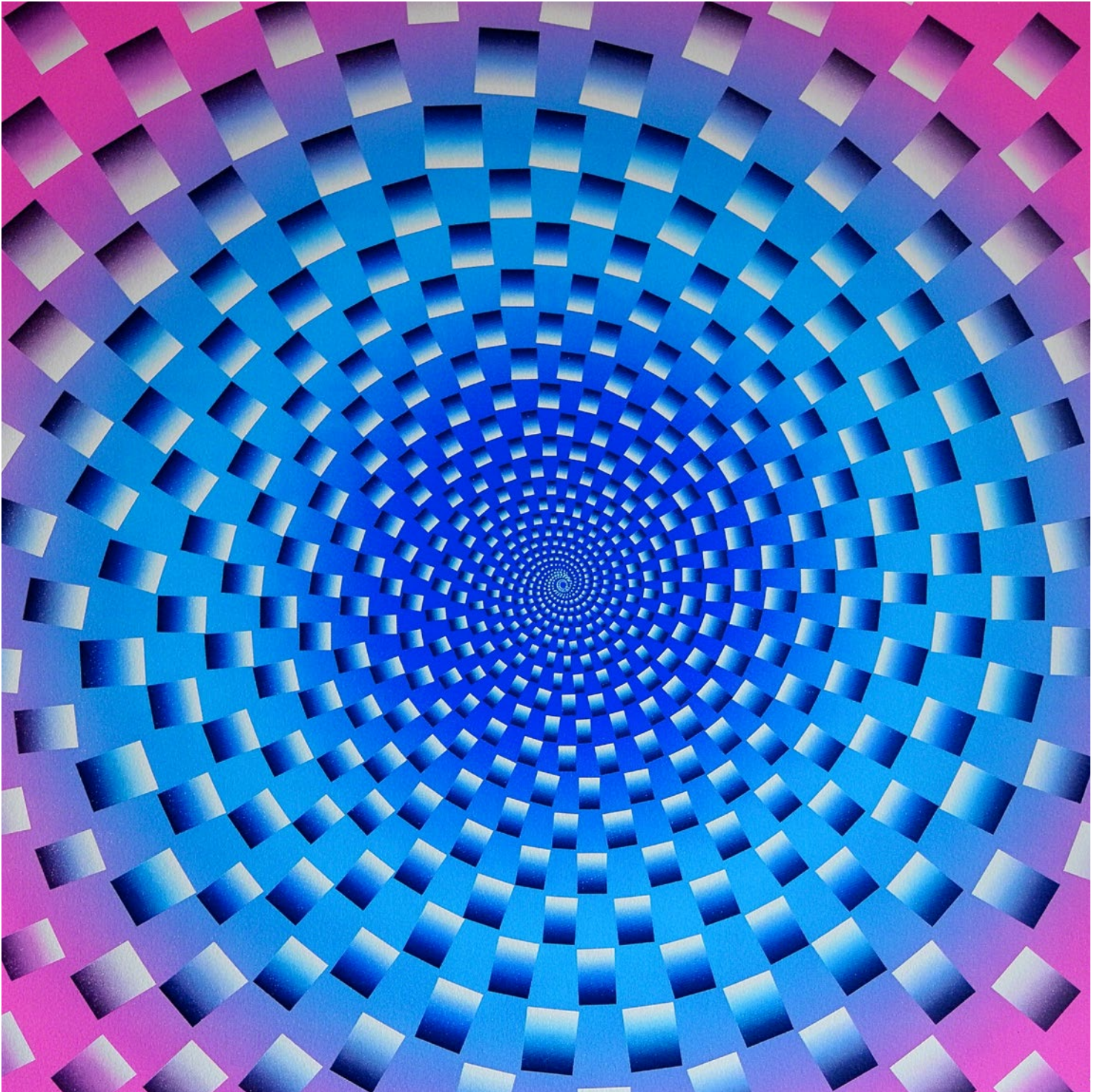


Beim Betrachten der Werke des Schweizer Künstlers Youri Messen-Jaschin stellen sich leichte Schwindelgefühle ein, wie nach einer Schiffsreise auf bewegter See. Es hat sich herausgestellt, dass kontrastreiche Bilder einen Einfluss auf den Gleichgewichtssinn im Innenohr ausüben können. Bilder erzeugen manchmal seltsame Effekte im kognitiven Apparat des Betrachters: Das Gehirn vergleicht visuelle Eindrücke mit in der Erinnerung gespeicherten Elementen, wobei Dissonanzen entstehen können. Die Op-Art oder optische Kunst spielt mit diesen Mechanismen. So entstehen die Resonanzen zwischen Kunst und Neurologie, die Youri Messen-Jaschin und Bogdan Draganski, Direktor des Laboratoire de recherche en neuro-imagerie in Lausanne, in ihrem Buch «L'Op art rencontre les neurosciences» beschreiben.

Die beiden haben die Hirnaktivität von Freiwilligen im Magnetresonanztomografen beobachtet, während diese Bilder von Werken betrachteten, die eigens für die Studie angefertigt worden waren. «Wenn Op-Art eine solche Wirkung auf das Gehirn ausübt, könnte sie vielleicht dazu beitragen, bestimmte Krankheiten zu lindern oder sogar zu heilen», schreibt der Fotograf, Maler und Bildhauer. Das Buch vereint reine Kunst mit Erläuterungen zur Funktionsweise optischer Täuschungen. Es liest sich wie ein Kunstband und Essay in einem. Youri Messen-Jaschin ist deutsch-lettischer Herkunft und wurde 1941 in Arosa geboren. In seiner langen Laufbahn wirkte er in Paris, Göteborg, Hamburg, Caracas und Bern. Er lebt in Lausanne.

STÉPHANE HERZOG

«Wormhole», 2018,
Druckgrafik auf Papier.
© Youri Messen-Jaschin



Youri Messen-Jaschin
im Kleinstformat:
«Red Ball», «Blue Red
Black» und «Circle
Red Blue» auf Brief-
marken der Schweizer
Post (2010).

Juri Messen-Jaschin, Bogdan Draganski
«L'Op art rencontre les neurosciences»
(Op-Art trifft auf Neurowissenschaften)
Favre-Verlag, November 2021
175 Seiten, 34 CHF

[revue.link/youri](https://www.revue.link/youri)





Von Zelten gesäumte Arena Ebersecken im Luzerner Hinterland (Bild links): endlich wieder Seilziehfest. Fotos Daniëlle Liniger



Klebriges Hilfsmittel: Um das Seil besser greifen zu können, reiben die Athletinnen und Athleten ihre Hände mit Harz ein. (Bild rechts).



Kraftstrotzende Zielstrebigkeit, neckische Hüte: das Herrenteam in der Kategorie 580 Kilogramm am Heimturnier (oben).

«Cooler Teamsport»: Junge Seilzieh-Asse vor und nach einem Zug (Bilder links und rechts).



Die starken Frauen und Männer von Ebersecken

Die Randsportart Seilziehen ist in einem kleinen Luzerner Ort das Grösste: Der Seilziehclub Ebersecken war in den letzten zehn Jahren der erfolgreichste Schweizer Verein. Besuch bei einem Kräfteressen, das Teamgeist erfordert und ein Bauerndorf mit der Welt verbindet.

SUSANNE WENGER

Ein Samstag Anfang Juli in Ebersecken, die Sonne bescheint die sanfte Hügellandschaft des Luzerner Hinterlandes. Bimmelnde Kühe, gaukelnde Schmetterlinge. Auf dem Sportplatz beim Schulhaus jedoch wird in der Hitze Schwerarbeit verrichtet, und es geht laut und kämpferisch zu und her. Über zwanzig Schweizer Seilzieh-Teams sind gekommen, um an diesem Wochenende ein Meisterschaftsturnier in mehreren Gewichts- und Altersklassen auszutragen. Der organisierende Seilziehclub Ebersecken, der fünf Mannschaften stellt, macht aus dem Turnier gleich ein dreitägiges Dorffest.

Endlich wieder Seilziehfest in Ebersecken, nach zwei Jahren Pandemie. «Wir freuen uns», sagt Peter Joller, Co-Präsident des Clubs. Im blauen Team-Tenue weibelt der 32-Jährige über den Platz. Trotz der schwierigen Zeit seien die Mitglieder nicht stillgestanden, unterstreicht er. Bei den unter 19-Jährigen treten gemischte Teams an, in den Elitekategorien 580 und 640 Kilogramm bleiben die Männer diesmal unter sich. Wer noch nie an einem Seilziehturnier war, merkt rasch: Die archaisch anmutenden Wettkämpfe sind durchreglementiert, mit festen Rollen und Abläufen, mit der Kontrolle von Gewicht und Schuhwerk.

Muskeln und Mentales

Seil auf! Spannen! Bereit! Pull! So lauten die Kommandos, mit denen der Schiedsrichter einen Zug starten lässt. Den linken Fuss synchron ins Gras gerammt, das gut 33 Meter lange Seil zwischen den harzigen Händen, nehmen die Athletinnen und Athleten eine maximale Schräglage ein, und der Kampf um den Einzug in den Final nimmt seinen wuchtigen Lauf. Ziel ist jeweils, die gegnerische Mann-

schaft weit genug auf die eigene Seite zu ziehen. Wer das Seil unter den Arm klemmt, wird verwahrt, auch Rudern und Sitzen ist verboten.

«Blybe, blybe, blybe, undenuse, undenuse, undenuse»: Die Coaches stehen dicht dabei und geben unentwegt Anweisungen. Wegen der körperlichen Strapazen komme es auch auf die mentalen Voraussetzungen an, erklärt der clubeigene Platzspeaker Adrian Koller über die leistungsfähige Lautsprecheranlage. Eine der Ebersecker Jungmannschaften demonstriert sogleich, was das heisst. Nach zwei Verwarnungen droht die Niederlage, doch dann kann das einheimische Team den Vorunden-Zug doch noch für sich entscheiden. Jubel auf und neben dem Platz. Das Festzelt füllt sich, die Festwirtschaft floriert.

Erst Plausch, dann Ambition

Ebersecken ist landwirtschaftlich geprägt, noch rund 400 Personen leben hier. Vor zwei Jahren fusionierte das Dorf mit der grösseren Nachbargemeinde Altishofen. Alleine hätte Ebersecken die Aufgaben einer Gemeinde nicht mehr tragen können. Dafür kam Altishofen gratis zu einem Weltmeistertitel, wie es unter Anspielung auf die siegreichen Seilzieher hiess, nur halb im Scherz. Vom alten Gemeinde-

wappen mit dem Eber musste die Ebersecker Bevölkerung Abschied nehmen, doch das borstige Tier darf im Logo des Seilziehclubs weiter schnauben. Und auch als Altishofer Ortsteil bleibt Ebersecken eine Seilzieh-Hochburg.

Die Ebersecker Elite gewann seit 2010 jährlich mindestens einen Schweizermeister-Titel, ihre Spitzenleute im Nationalteam brachten Goldmedaillen von drei Weltmeisterschaften nach Hause. Der Erfolg beruhe auf Wille, Training und Zusammenhalt, ist vor Ort zu vernehmen. Gegründet 1980 nach Plauschturnieren, entwickelte der Club zunehmend Ambitionen. Ein paar Mitglieder hätten sich zum Ziel gesetzt, den Verein sportlich



Höher, weiter, schneller, schöner? Auf der Suche nach den etwas anderen Schweizer Rekorden.

Heute: Auf Besuch bei den stärksten Seilzieher:innen der Schweiz.

Carmen Rölli und Peter Joller präsidieren ehrenamtlich den Seilziehclub Ebersecken. Beide ziehen auch selber am Seil.



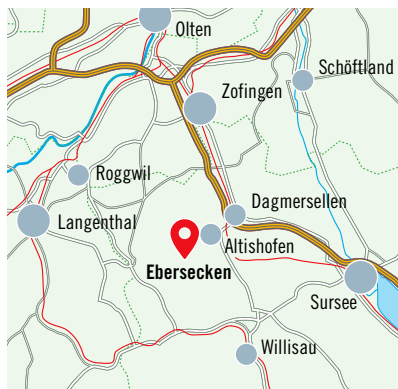
Vereinsland Schweiz

Der Seilziehclub Ebersecken ist einer von schätzungsweise 100 000 Vereinen in der Schweiz. Die Schweiz ist ein Vereinsland. Drei Viertel der Bevölkerung ab 15 Jahren sind gemäss Freiwilligen-Monitor 2020 Mitglied in einem Verein oder einer gemeinnützigen Organisation, über 60 Prozent machen dort aktiv mit. Die grösste Gruppe sind die Sportvereine, vor Freizeit und Kultur. Vereine haben historisch in der Schweiz eine grosse Bedeutung. Und trotz Mobilität und Individualisierung ist nach Einschätzung von Fachleuten kein Vereinssterben festzustellen. Das Kleinräumige und Lokale sei gerade in einer globalisierten Welt attraktiv. Die besten Voraussetzungen haben Vereine, die sich modernisieren. Das kann etwa bedeuten, das Internet zu nutzen oder projektbezogene Engagements zu ermöglichen. (SWE)

gross zu machen, erzählt Co-Präsident Peter Joller: «Darauf können wir heute aufbauen.» Ausserhalb der Saison wird mindestens zweimal wöchentlich trainiert, während der Saison nahezu täglich. Der Seilziehclub verfügt über eine eigene Trainingsanlage und einen Kraftraum.

Auf Social Media präsent

Was ist so schön am Seilziehen, dass Schreiner, Hochbauzeichnerinnen, Bauingenieure und Lastwagenchauffeurinnen neben ihren Berufen viel Zeit und Ressourcen investieren? «Teamgeist», antwortet Carmen Röllli, «etwas zusammen erreichen.» Die 26-Jährige ist Co-Präsidentin des Seilziehclubs Ebersecken und selber Seilzieherin. «Gute Kollegen, auf die man



Ebersecken liegt im Dreieck der Städte Langenthal (BE), Sursee (LU) und Zofingen (AG).

sich verlassen kann», sagt Erich Joller, der 34-Jährige trainiert die Elite. «Dass alle auf alle schauen, vom Stärksten bis zum Schwächsten», fügt Sarah Lüönd an, Helferin und Zuschauerin am Fest. Auch die 13-jährigen Nachwuchsseilzieherinnen Svenja Krauer und Julia Marti finden, es sei «ein cooler Teamsport», der aber noch mehr Frauen brauche. «Schreiben Sie das», so die beiden atemlos zwischen zwei Einsätzen am Seil.

Der Seilziehclub Ebersecken investiert bewusst in die Jugendförderung. «Wir bieten den Jungen etwas Positives», hält Co-Präsident Peter Joller

fest. Das Einzugsgebiet reiche in die umliegenden Gemeinden, derzeit gebe es keine Nachwuchsprobleme. Vielleicht auch, weil der Verein kommunikativ mit der Zeit geht? Er ist auf Social Media präsent und hat analoge Einfälle. Der Kalender zum 35-Jahr-Jubiläum, in dem die Seilzieh-Männer ihre nackten Oberkörper zeigten, war im Nu ausverkauft. 110 Mitglieder zählt der Club, mehr als die Hälfte zieht nicht am Seil, sondern engagiert sich ehrenamtlich in Vereinsaufgaben.

WM 2023 in die Schweiz geholt

Für Ebersecken, den kleinen Ort mitten in der Schweiz, stiftet der Seilziehclub Identität. Er ist wichtig fürs Dorfleben und ein Aushängeschild. «Der Verein trägt den Namen Ebersecken in die Welt hinaus», bemerkt Co-Präsidentin Carmen Röllli. Gekämpft wurde schon an Turnieren in Südafrika, den USA, Schweden, Spanien. Und nächsten Spätsommer reisen Sportlerinnen und Sportler aus 30 Nationen hierher: Ebersecken hat vom internationalen Tug-of-War-Verband den Zuschlag erhalten, die Weltmeisterschaft 2023 durchzuführen. Es wird das grösste Ereignis der Vereinsgeschichte. Präsidentin des Organisationskomitees ist die Luzerner Mitte-Nationalrätin Ida Glanzmann-Hunkeler. Sie ist in Ebersecken aufgewachsen und sagt: «Es ist mir eine Ehre.» Seilziehen sei für sie «immer eine Sportart unserer Region» gewesen, so die Politikerin, die Bevölkerung sei stolz auf die Leistungen des Clubs.

Austragungsort der WM ist aus Platzgründen der Campus in der nahegelegenen Kleinstadt Sursee. Ein Ziel ist es laut Glanzmann, den Seilziehsport in der Schweiz bekannter zu machen. Während das Schwingen auch in urbanen Kreisen populär und hip geworden ist, wird das Seilziehen wenig beachtet. In Ebersecken selber verwandelt sich der Sportplatz an diesem Juli-Samstag in einen Hexenkessel. Unter ohrenbetäubenden An-



Bereit zum Siegen: Der Ebersecker Seilzieh-Nachwuchs beim Einlaufen. Fotos Danielle Liniger



Die Schuhe sind Spezialanfertigungen. Eine Metallplatte am Absatz ist erlaubt.



Das Mannschaftsgewicht muss stimmen und wird vor dem Wettkampf bei allen kontrolliert.

feuerungsrufen gewinnt die Jugendequipe ihren Final und sichert sich damit erneut den Meistertitel. Die Älteren bleiben diese Saison leicht hinter den hohen Erwartungen zurück. Aber: «Wir kommen wieder», versichert Co-Präsident Peter Joller. Er wirkt dabei entspannt und strahlt. Im Festzelt läuft jetzt ein Song der Mundartband Züri West. Irgendeinmal finde das Glück einem, heisst es im Refrain. In Ebersecken hängt das Glück gerade an einem reissfesten Seil.

www.szce.swiss/
www.tow2023.ch/

Pandemie: Welche Lehren zieht die Schweiz?

Bund und Kantone arbeiten das Schweizer Corona-Management in Berichten auf. Es gibt viel Selbstlob, einige kritische Hinweise und einen grossen blinden Fleck.

SUSANNE WENGER

Seit Ende März gelten in der Schweiz keine landesweiten Corona-Schutzmassnahmen mehr. Auf die unerwartete Omikron-Sommerwelle reagierten die Behörden lediglich mit der Empfehlung an über 80-Jährige, den Impfschutz vor schwerem Verlauf mit dem zweiten Booster aufzufrischen. Damit zog die Schweiz ihren vergleichsweise zurückhaltenden Kurs durch. Gesundheitsminister Alain Berset hatte sich schon im Frühjahr auf die Schultern geklopft: «In welchem anderen Land als der Schweiz hätten Sie leben wollen während der Pandemie?», entgegnete der SP-Bundesrat auf eine Journalistenfrage zur Corona-Bilanz. Trotzdem wolle man das Corona-Management «schonungslos» aufarbeiten, versprach Berset.

Seither sind verschiedene Berichte erschienen, so vom Bundesamt für Gesundheit, der Bundeskanzlei, von Parlamentskommissionen und der Konferenz der Kantonsregierungen. Die Pandemiebewältigung kommt darin insgesamt gut weg. Bund und Kantone hätten «meist angemessen und, von Ausnahmen abgesehen, zeitgerecht auf die Covid-19-Bedrohungslage reagiert», halten etwa die vom Bundesamt für Gesundheit beauftragten Expert:innen in ihrer Evaluation fest. Doch es finden sich in den Analysen auch kritische Hinweise. Besonders die Schweizer Krisenorganisation wird als mangelhaft erachtet. Die Behörden seien zudem ungenügend vorbereitet gewesen, etwa bei der Lagerhaltung von Schutzmasken.

Krisentauglicher werden

Bund und Kantone müssten in einer Pandemie besser zusammenarbeiten, ausserdem sei der Einbezug der Wissenschaft zu klären: So lauten weitere Befunde. Auch hinter einzelne Mass-



Bundesrat Alain Berset, hier bei einem Treffen mit Spitalpersonal in Neuenburg im Jahr 2020, versprach die «schonungslose» Aufarbeitung der schweizerischen Corona-Politik.
Foto Keystone

nahmen gegen die Virus-Verbreitung werden Fragezeichen gesetzt, namentlich die Schulschliessungen im Frühjahr 2020 und die Isolierung älterer Menschen in Pflegeeinrichtungen. Auffallend wenig beleuchtet wird der Tiefpunkt des Schweizer Vorgehens im Herbst/Winter 2020. Weil die Behörden wegen Uneinigkeit der verschiedenen Staatsebenen erst spät Massnahmen ergriffen und die Impfung da noch nicht verfügbar war, kam es zeitweise zu einer markanten Übersterblichkeit. Ein grosser Anteil der bisher über 13000 bestätigten Corona-Todesfälle in der Schweiz fällt in diese Phase der zweiten Welle.

Das fatale Zögern wird etwa im BAG-Bericht nur am Rand erwähnt.

Bedauernde Worte fand im Rahmen der Aufarbeitung bisher einzig der Präsident der kantonalen Gesundheitsdirektor:innen, der Basler Mitte-Politiker Lukas Engelberger. Auch die in der Schweiz im westeuropäischen Vergleich tiefere Impfquote war noch kein Thema. Die Berichte listen Empfehlungen auf, die meisten zielen auf verbesserte Krisenstrukturen. Welche Änderungen tatsächlich ins Epidemieengesetz und in den nationalen Pandemieplan einfließen werden, ist offen. Bereits mahnten Stimmen im Parlament und in den Medien, aus der Aufarbeitung müssten wirklich Lehren gezogen werden. Sonst bringe sie nichts.



Schweiz.
mit Bahn, Bus und Schiff.

Ein Land, ein Ticket.



Bergstation Monte Generoso, Tessin

Swiss Travel Pass: Reisen Sie auf dem gesamten Bahn-, Bus- und Schiffsnetz der Schweiz, so viel Sie wollen – freier Eintritt in viele Museen und Ermäßigungen auf Bergbahnen inklusive.

[MySwitzerland.com/swisstravelpass](https://www.myswitzerland.com/swisstravelpass)

Bambi – zwischen Leben und Tod

Die «Schweizer Revue», die Zeitschrift für die Auslandschweizer:innen, erscheint im 48. Jahrgang sechsmal jährlich in deutscher, französischer, englischer und spanischer Sprache. Sie erscheint in 13 regionalen Ausgaben und einer Gesamtauflage von rund 431 000 Exemplaren (davon 253 000 elektronische Exemplare).

Regionalnachrichten erscheinen in der «Schweizer Revue» viermal im Jahr.

Die Auftraggeber:innen von Inseraten und Werbebeilagen tragen die volle Verantwortung für deren Inhalte. Diese entsprechen nicht zwingend der Meinung der Redaktion oder der Herausgeberin.

Alle bei einer Schweizer Vertretung angemeldeten Auslandschweizer:innen erhalten die Zeitschrift gratis. Nichtauslandschweizer:innen können sie für eine jährliche Gebühr abonnieren (CH: CHF 30.–/Ausland: CHF 50.–).

ONLINEAUSGABE
www.revue.ch

REDAKTION
Marc Lettau, Chefredaktor (MUL)
Stéphane Herzog (SH)
Theodora Peter (TP)
Susanne Wenger (SWE)
Paolo Bezzola (PB; Vertretung EDA)

AMTLICHE MITTEILUNGEN DES EDA
Die redaktionelle Verantwortung für die Rubrik «Aus dem Bundeshaus» trägt die Konsularische Direktion, Abteilung Innovation und Partnerschaften, Effingerstrasse 27, 3003 Bern, Schweiz.
kdip@eda.admin.ch | www.eda.admin.eda

REDAKTIONSASSISTENZ
Sandra Krebs (KS)

ÜBERSETZUNG
SwissGlobal Language Services AG, Baden

GESTALTUNG
Joseph Haas, Zürich

DRUCK & PRODUKTION
Vogt-Schild Druck AG, Derendingen

HERAUSGEBERIN
Herausgeberin der «Schweizer Revue» ist die Auslandschweizer-Organisation (ASO). Sitz der Herausgeberin, der Redaktion und der Inseraten-Administration: Auslandschweizer-Organisation, Alpenstrasse 26, 3006 Bern, Schweiz.
revue@swisscommunity.org
Telefon +41 31 356 61 10
Bankverbindung:
CH97 0079 0016 1294 4609 8 / KBBECH22

REDAKTIONSSCHLUSS DIESER AUSGABE
17. August 2022

ADRESSÄNDERUNGEN
Änderungen in der Zustellung teilen Sie bitte direkt Ihrer Botschaft oder Ihrem Konsulat mit. Die Redaktion hat keinen Zugriff auf Ihre Adressdaten.



3000

Rehkitze flüchten nicht, wenn der Bauer mit der Mähmaschine naht. Oft kommen sie deshalb zu Tode – zerstückelt von der Maschine. Vermehrt kommt nun Hilfe aus der Luft: Die Organisation Rehkitzrettung sucht vor dem Mähen mit Drohnen Zehntausende Hektaren Wiesland ab. So wurden dieses Jahr 3000 Rehkitze geortet und gerettet. Vielleicht verändert das unseren Blick auf Drohnen?



470

Zirka zeitgleich explodierte in der Schweiz – aber ausserhalb des Bundeslagers! – der Handel mit kleinen Elektroöfen. Galaxus, der grösste Schweizer Onlineshop, verkaufte im Juli 470 Prozent mehr kleine Heizgeräte als im Vergleichsmonat des Vorjahres. Die Käufer:innen reagieren damit auf die Furcht, dass im kommenden Winter das Gas fürs Heizen fehlen könnte.

30 000

Nur mit filmenden Drohnen zu erfassen war diesen Sommer die Dimension des Bundeslagers 2022, des grössten Schweizer Pfadfinderlagers aller Zeiten: Die Zeltstadt, in der 30 000 Pfadfinder:innen und Pfadfinder heisse Sommertage verbrachten, erstreckte sich im Talboden des Goms (VS) über fast vier Kilometer. – www.mova.ch/bula



3

Während die Nation übers Wasser- und Energiesparen redet, machten die Pfadfinder:innen im Bundeslager ernst: Pro Woche lief die Dusche für die Verschwitzten maximal drei Minuten lang. Der strenge Zeitplan für die duschenden Gruppen: Eine Minute Wasser zum Annetzen, zwei Minuten ohne Wasser zum Einseifen, zwei Minuten Wasser zum Abspülen. Selbstverständlich kaltes Wasser.

27

Alle hier zitierten Zahlen sind verifiziert und korrekt. Das festzuhalten ist wichtig, denn auch in der Schweiz sagen viele: Die Medien lügen und die Politik manipuliert uns. 27 von 100 Schweizer:innen teilen gemäss einer neuen Umfrage diese Sichtweise und gelten als Verschwörungstheoretiker:innen. Das Verblüffende: Ihre Zahl ist während der Corona-Pandemie um gut ein Viertel gesunken. Der Erklärungsversuch der Forschenden: Die Vehemenz einiger kritischer Wortführer hat viele, die an sich empfänglich für Verschwörungstheorien sind, abgeschreckt.

Die Energiewende bringt in der Schweiz das Ende für eine Million Gas- und Ölheizungen

Die Klimakrise verlangt die Abkehr von Öl- und Gasheizungen. Technische Lösungen existieren bereits, aber es fehlen Arbeitskräfte und Material. Deshalb werden immer noch Tausende neue mit fossilen Brennstoffen betriebene Heizungen installiert.

STÉPHANE HERZOG

Rund eine Million Öl- und Gasheizungen in Schweizer Haushalten müssen durch Wärmepumpen, Erdsonden oder – ausserhalb der Städte – durch Holzheizungen ersetzt werden. Dadurch würden die CO₂-Emissionen um ungefähr 30 Prozent sinken. «Der Entscheid für die Wärmepumpe drängt sich auf, denn mit ihr lässt sich eine Ölheizung auf einfache Weise ersetzen. Ein weiterer Aspekt der Energiesanierungen ist der politische: Wir erkennen jetzt, dass wir nicht länger von fossilen Energieträgern aus dem Ausland abhängig sein sollten», fasst Stéphane Genoud, Professor für Energiemanagement der Walliser Fachhochschule, zusammen.

Immer mehr Kantone schreiben in ihren Gesetzen den Ersatz von Öl- und Gasheizungen durch nachhaltige Systeme vor. Aber ein Teil der Bevölkerung schaut in erster Linie aufs Portemonnaie. 2021 wurden immer noch über 17 000 neue Heizungen mit fossilen Brennstoffen ein-

gebaut – gegenüber 33 000 Wärmepumpen. Heizungsfirmen haben in Erwartung der Gesetzesverschärfungen ohne zu zögern neue Ölheizungen zu Tiefpreisen als Ersatz für alte angeboten. Der Trend war in Glarus, St. Gallen und Zürich besonders ausgeprägt. «Die Zeche dafür werden zukünftige Generationen zahlen, denn diese Heizungen werden noch ein Vierteljahrhundert lang Öl verbrennen», sagt Stéphane Genoud. Der ehemalige Elektromonteur schätzt, dass die CO₂-Emissionen in der Schweiz und der Welt bis 2050 zu einer Erwärmung von 3 bis 4 Grad führen werden – mit noch nicht abschätzbaren Folgen.

Die Wärmepumpe steht im Mittelpunkt der Energiewende

Das wichtigste Instrument der Energiewende ist die Wärmepumpe. Das Gerät extrahiert Wärme aus Flüssigkeit oder Luft und ist heute in etwa einem von fünf Gebäuden

Ein in der Schweiz typisches Bild: Für eine Erdsonde werden mit einer mobilen Bohranlage tiefe Löcher gedreht. Das Ziel: Mit Wärmeenergie aus dem Erdreich das Haus heizen. Foto Keystone



in der Schweiz eingebaut. Der Einbau wird vom Bund, den Kantonen und einigen Gemeinden gefördert. «Aus einer Kilowattstunde Strom produziert eine Wasser-Wasser-Wärmepumpe bis zu 4,5 Kilowattstunden Wärmeenergie. Die Lösung behält also auch bei steigenden Stromkosten ihre Berechtigung», erklärt François Guisan, Leiter eines Beratungsunternehmens für nachhaltige Entwicklung in Genf. Im Idealfall wird das System durch Fotovoltaikpaneele versorgt. In Genf verfügt zum Beispiel ein Mietshaus mit 260 Wohnungen über diesen Heizungstyp.

«Wenn Heizungen alle 25 Jahre erneuert werden sollen, müsste die Erneuerungsquote 4 Prozent betragen. Sie beträgt jedoch aktuell nur 2,3 Prozent», rechnet Fabrice Rognon, Vorstandsmitglied der Fachvereinigung Wärmepumpen Schweiz, vor. Der Ingenieur verweist auch auf den Einbau von Ölheizungen in Neubauten. «Wenn wir null CO₂-Emissionen erreichen wollen, dürfen wir keine einzige mit fossilen Brennstoffen befeuerte Heizung mehr installieren!»

Haushalte im Zangengriff der fossilen Energieträger

Die Sorge um die Kosten nachhaltiger Heizsysteme spielt hier eine entscheidende Rolle. «Gas- und Ölheizungen kosten zwar weniger, aber im Betrieb ist eine Wärmepumpe günstiger. Man sollte nicht vergessen, dass die Belastung der Haushalte durch die Kosten fossiler Energieträger hoch ist, denn die Preise steigen», fasst François Guisan zusammen. Der Spezialist hat kürzlich die Energiesanierung eines Herrenhauses ausserhalb der Stadt Genf geleitet. Die Heizung hatte jährlich 9000 Liter Öl verbraucht. Der Einbau einer Pellet-Holzheizung kostete 80000 Franken. Die Vorteile: Sie wurde in der Schweiz hergestellt, Holz ist billiger als Öl und der Treibhausgasausstoss ist zehnmal geringer als derjenige fossiler Brennstoffe. Im Kanton Genf ist der Einbau von Ölheizungen seit 2022 verboten.

Die Kostenfrage bei Energiesanierungen betrifft selbstverständlich auch die Mieter. «Nach Sanierungen müssen die Mieten angehoben werden, was die Mieter ablehnen. Die Eigentümer müssen einsehen, dass sie zehn Jahre lang den Rückgang der Hypothekarzinsen nicht an die Mieter weitergegeben haben. Aber auch die Mieterschützer müssen nachgeben, um diesen Knoten zu lösen, denn letztlich ist die Sanierung günstiger als der Status quo», so Stéphane Genoud.

Aufwertung der Berufe im Bereich Energiesanierung

In der Schweiz herrscht ein Mangel an Fachkräften für die Ausführung der erforderlichen Arbeiten. «Es fehlen 300 000 Monteure», schätzt der Walliser Professor und weist auf ein von ihm entwickeltes Ausbildungsprogramm hin, das sich an junge diplomierte, aber arbeitslose Fach-



kräfte aus dem Maghreb richtet. «Nach einigen Jahren Arbeit in der Schweiz kehren sie mit neuen Fachkenntnissen und etwas Kapital nach Hause zurück.» Stéphane Genoud weist darauf hin, dass zahlreiche Berufe verschwinden werden. «Für Elektroautos wird es kaum noch Mechaniker brauchen, aber diese könnten dafür Solarpaneele installieren», meint er.

Marc Muller, Chef eines auf Energiesanierungen spezialisierten Unternehmens in Yverdon, stellt sich eine Art Mobilisierung vor: «Einem Soziologiestudenten, der nach Abschluss des Studiums eine Velotour um die Welt machen will, könnte vorgeschlagen werden, sich zum Zimmermann ausbilden zu lassen», meint er. Mit dem Hinweis darauf, dass die Wartefristen für Energiesanierungen an grossen Gebäuden bereits heute fünf bis acht Jahre betragen. Für Stéphane Genoud liegt es am Schweizer Bildungswesen, Berufe im Sanierungsbereich stärker zu fördern. «Das Installieren von Wärmepumpen ist ein interessanter, gut bezahlter Beruf», versichert er.

Das 2021 in der Abstimmung abgelehnte CO₂-Gesetz sah Mechanismen zur Unterstützung von Sanierungsarbeiten vor. «Der Bund hätte Wärmepumpen in Chargen von 10000 Stück kaufen müssen, so wie er es in der Pandemie mit den Masken machte», schlägt der Walliser Professor vor. Denn es droht auch eine Verknappung von Fotovoltaik-Paneele und Dämmstoffen. Im April sprach sich die Umweltkommission des Nationalrats für einen indirekten Gegenvorschlag zur Gletscher-Initiative aus. Wie die Initiative verlangt der Gegenvorschlag eine lineare Senkung des Treibhausgasausstosses bis 2050 auf netto null. Der Gegenvorschlag regt dazu die Ausarbeitung eines mit 2 Milliarden Franken dotierten, zehn Jahre andauernden Sonderprogramms an, das den Ersatz von Heizungen mit fossilen Brennstoffen unterstützen und die Energiesanierung von Gebäuden vereinfachen soll.

Ein Kaminfeger reinigt eine Ölheizung. Ihm geht die Arbeit nicht aus. Obwohl sie ein Auslaufmodell sind, werden überraschend viele neue Ölheizungen installiert. Foto Keystone

Der «Flug mit Elisabeth» war in Wirklichkeit ein Flug in den Tod

Walter Ackermann (1903–1939) machte das Fliegen populär, wusste aber auch um seine negativen Seiten.



CHARLES LINSMAYER

In den 1930er-Jahren verfolgten die Fans den Piloten Walter Ackermann, wenn er vom Flughafen Dübendorf mit dem Zug nach Zürich fuhr, bis in den Hauptbahnhof, um in den Besitz einer der begehrten Autogrammkarten zu gelangen. Und es ist bezeichnend, dass er so auch die Frau kennenlernte, die zu seinem Schicksal werden sollte. Allerdings realisierte zu seinen Lebzeiten kaum jemand, dass Ackermann nicht nur einer der ersten modernen Verkehrsflieger, sondern auch ein früher Kritiker eines exzessiven Luftverkehrs war.

Pilot und Schriftsteller

Am 19. April 1903 in Zürich geboren, wollte er als Gymnasiast Schriftsteller werden, gab den Gedanken aber nach einer denkwürdigen Begegnung mit James Joyce, dem Vater eines seiner Mitschüler, auf – an einem einzigen Buch sechs Jahre zu arbeiten konnte er sich nicht vorstellen, und ein Lord, der ihn, wie er bei Joyce annahm, finanzieren würde, war ihm auch nicht bekannt ... So liess er sich zum Militärpiloten ausbilden, trat 1927 als Linienpilot bei der «Ad Astra Aero» ein und beflog für diese Gesellschaft und ab 1931 für die Swissair zwölf Jahre das europäische Flugnetz.

Sein Schreibtalent entfaltete sich aber doch noch, und so dokumentierte er seine Erfahrungen in vielgelesenen Büchern wie dem «Bordbuch eines Verkehrsfliegers» (1934) und «Fliegt mit!» (1937). Den grössten Erfolg jedoch erzielte er 1936 mit dem Briefroman «Flug mit Elisabeth». Er verknüpft das Flugerlebnis mit der zart-poetischen Liebesgeschichte zwischen einer Musikertochter und dem Piloten Werner Rickenbach. Und er stellt dem unbestimmten Fernweh des jungen Mädchens die Erkenntnis

des Fliegers gegenüber, dass er in seiner hektischen, nirgends verwurzelten Existenz aller technischen Faszination zum Trotz seiner eigentlichen, tieferen Bestimmung verlustig zu gehen drohe. Am Schluss ist Ricken-

«Siehst Du, das ist die Tragik unseres Lebens zwischen Ort und Ort. Überall sind wir nur ein paar Stunden, überall sind wir nur zu Gast. Nirgends schlagen wir Wurzeln. Und sehen so viel, dass wir überhaupt nichts mehr sehen. Ist es mit dem Pilotenberuf nicht so, als ob man einer Frau hörig wäre, einer bestrickenden, einzigartigen Frau, von der man aber weiss, dass alle Liebe und alles Leid um sie im Grunde doch nichts wert ist?»

Walter Ackermann, «Die halbe Million», in «Flug mit Elisabeth und andere Aviatica», Huber-Verlag, Frauenfeld, 1999

bach, fest entschlossen, das Fliegen aufzugeben, mit einer DC-3 auf dem Rückflug zu seiner Elisabeth, und als er im Kopfhörer die «Glocken der Heimat» von Radio Beromünster hört, kommt ihm C. F. Meyers Gedicht «Was treibst du, Wind?» in den Sinn, das von einem über den See hallenden Glockengeläut spricht und offenlässt, ob es die Toten- oder die Hochzeitsglocken sind.

Die im Roman wiedergegebene Liebesgeschichte gab es wirklich! Walter Ackermanns Elisabeth war die Zürcher Coiffeuse Erna Fisch (1910–2007), die ihn 1930 im Zug Dübendorf–Zürich angesprochen hatte und die er in einer turbulenten Beziehung zu einer vornehmen Dame wie die Elisabeth des Romans heranbilden wollte. Anfang August 1939 sollte endlich die Hochzeit stattfinden. Dazu kam es indes nicht. Im Anschluss an einen Linienflug Zürich–Wien–Zürich wollte Ackermann am 20. Juli 1939 abends mit seiner Verlobten das Geschirr für den gemeinsamen Haushalt aussuchen gehen. Schon über Friedrichshafen aber flog die zweimotorige Ju 86 nur noch mit einem Motor, und als Ackermann in Konstanz notlanden wollte, stockte auch der zweite Motor.

Das Flugzeug stürzte senkrecht zu Boden und riss alle Insassen in den Tod. Es sei ein Pilotenfehler gewesen, wurde an Ackermanns Beerdigung aus verlogenenem Respekt vor dem Flugzeug-Herstellerland Deutschland verkündet, obwohl bei der Swissair jedermann wusste, dass die Maschine eklatante Mängel aufwies. Erna Fisch aber wurde ein liegengeliebener letzter Brief Ackermanns zugestellt, in dem dieser melancholische Gedanken über Leben und Tod machte und wie Werner Rickenbach am Ende von «Flug mit Elisabeth» einen Vers zitierte. Er stammt von Gottfried Keller und lautet: «Gott, was hab' ich denn getan, / Dass ich ohne Lenzgespan, / Ohne einen süssen Kuss / Ungeliebet sterben muss?»

BIBLIOGRAFIE: Im Handel greifbar ist: Walter Ackermann: «Flug mit Elisabeth und andere Aviatica». Mit biografischem Nachwort herausgegeben von Charles Linsmayer. Reprinted by Huber Nr. 15, Huber-Verlag, Frauenfeld, 1999.

CHARLES LINSMAYER IST LITERATURWISSENSCHAFTLER UND JOURNALIST IN ZÜRICH

Haushalt mit Onkel



REBECCA GISLER
Vom Onkel.
Atlantis-Verlag,
Zürich, 2022.
144 Seiten. 27 CHF.
D'Oncle. Ed. Verdier,
Paris, 2021.
122 Seiten. 24 CHF.

Es ist eher die Ausnahme, wenn eine Autorin oder ein Autor ein Buch in zwei Sprachen veröffentlicht. Rebecca Gisler macht eine solche Ausnahme. Ihr Buch «Vom Onkel» erschien 2021 zuerst unter der nicht lupenrein korrekten Überschrift «D'Oncle» auf Französisch. Der kleine Makel signalisiert, dass sie gerne frei und kreativ mit der Sprache spielt. Sie beweist es auch in der deutschen Version.

«Vom Onkel» spielt in der Bretagne, in einem idyllisch anmutenden Dorf an der Atlantikküste, wo wenig passiert und der nahe Supermarkt neben der örtlichen Vieille Auberge die einzige Attraktion ist. Hier leben die Erzählerin und ihr Bruder in einer «unfreiwilligen Wohngemeinschaft» mit dem Onkel, einem durchaus liebevollen, dickleibigen Zeitgenossen, der an zunehmender Inkontinenz leidet, sich immer weniger wäscht und sein Zimmer mit Abfällen vermüllt.

Die Gründe für diese Menage à trois bleiben ebenso im Dunkeln wie andere Familiengeheimnisse, die unter dem Schleier des Schweigens nur vage Umrisse erhalten. Meist herrscht im Haus und im schönen Garten, von dem es umgeben ist, eine ruhige Gelassenheit. Bloss hin und wieder steigt der Puls, etwa wenn der Onkel akut ins Spital gebracht werden muss oder der Bruder wenig später entnervt abreist.

Rebecca Gisler erzählt davon in einem unspektakulären, ruhigen Buch, das vor allem durch seine Sprache brilliert. Sie packt ihre Beobachtungen in lange, verwickelt schön komponierte Sätze, die sich der Lektüre nicht verweigern, sondern sie sanft dahin tragen und zum Schwingen bringen. Zwar fehlt es ihrer Geschichte hin und wieder ein wenig an Schärfe, denn der Onkel stört nicht und provoziert nicht. Auch der Reisefilm über die Schokoladenschweiz, den sich der Bruder und die Erzählerin zu Gemüte führen, weil sie von da kommen, wirkt ein wenig klischeehaft. Doch im Zentrum dreht sich das Leben um den Onkel.

Wo sich alle angewidert oder überfordert von ihm abwenden, hält ihm die freundliche Erzählerin die Treue, weshalb sie ihn am Ende, als er auf einmal verschwunden ist, suchen geht – und ihn findet, wie er dabei ist, eine Möwe zu verspeisen. Der Charme dieses tragikomischen Buches liegt in der unerschütterlichen Empathie, mit der sich die Erzählerin nicht von den Kapriolen ihres Onkels abschrecken lässt. Für dieses Porträt «voll tiefer Menschlichkeit» ist Rebecca Gisler 2021 mit einem Schweizer Literaturpreis ausgezeichnet worden.

BEAT MAZENAUER

Ein Franzose bringt das Kammerorchester Lausanne auf die Überholspur



ARVO PÄRT:
Tabula Rasa,
Capuçon /Orchestre de
Chambre de Lausanne,
CD Erato, 2022

Toll, wie viel Bewegung in die Schweizer Kammerorchester-Szene geraten ist. Viele haben gemerkt, dass es mit Spielen alleine nicht getan ist: Die immer leicht im Abseits der städtischen Sinfonieorchester stehenden Klein-Klangkörper brauchen Lichtgestalten oder aber ein sehr geschicktes Management, um im Gespräch zu bleiben.

Und so wirbelt denn Geiger Daniel Hope seit 2016 mit dem Zürcher Kammerorchester durch die Klassikwelt, Geigerin Patricia Kopatchinskaja entflammt seit 2018 die Camerata Bern und Pianist David Greilsammer treibt die Camerata Genève voran. Auch die Festival Strings Lucerne und das Kammerorchester Basel touren mit berühmten Solisten durch die Welt. Nun kriegen sie Konkurrenz aus Lausanne.

Denn: Auch das Orchestre de Chambre de Lausanne will künftig von der Überholspur aus winken. Es könnte gelingen, denn seit 2021 heisst der Chefdirigent Renaud Capuçon. Der französische Meistergeiger wurde vor 20 Jahren zusammen mit seinem Cello spielenden Bruder Gautier weltberühmt.

Doch aufgepasst: Capuçon ist in Lausanne nicht der geigende Primus inter pares, der das Orchester via Konzertmeister führt, so wie das in Bern oder Zürich der Fall ist. Capuçon ist der Dirigent des Orchesters. Und das, obwohl der 46-Jährige bis jetzt nie dirigiert hat?

Er hat nur auf diese Frage gewartet, strahlend sagt er: «Das ist die offene Tür zu einer gewaltigen Welt!» In Lausanne war er bereits am Unterrichten und war mit dem Kammerorchester schon aufgetreten. Schliesslich dirigierte er es ... und erhielt den Job.

Das erste Konzert wurde von ARTE übertragen, ein Monat später spielte man im Gefängnis. Und klar: Neue Destinationen werden Tourneeziel des Orchesters. Mit Capuçon kam auch neues Sponsorengeld nach Lausanne. Bereits liegt die erste famose CD vor, «Tabula Rasa» des Esten Arvo Pärt ist darauf zu hören: ein genauso geheimnisvolles wie bezauberndes Werk für zwei Violinen, präpariertes Klavier und Streichorchester.

Der 46-Jährige schaut optimistisch in die Zukunft. Er sei nun mal einer, der auf vielen Wegen gehe – immer gegangen sei. Er bewundere andere, die geigen, geigen und geigen. Er aber bietet lieber den Jungen Möglichkeiten, in Lausanne aufs Podium zu kommen: «Das ist das Schönste: Man hilft ihnen aufzusteigen. Würde ich nur Konzerte und Rezitals spielen, würde ich traurig werden.»

CHRISTIAN BERZINS

Die Fünfte Schweiz und ihre starke helvetische Verbundenheit

Schweizer:innen über 55 Jahren haben auch dann eine starke Bindung zur Schweiz, wenn sie in einem anderen Land leben. Das zeigt eine wissenschaftliche Umfrage zum «transnationalen Altern». Sie hilft, diese wachsende Bevölkerungsgruppe besser zu verstehen.

LAURA RAVAZZINI UND LIVIA TOMÁS

Fast ein Viertel der Auslandschweizer:innen ist im Ruhestand. Laut dem Bundesamt für Statistik steigt der Anteil der im Ausland lebenden Rentner:innen schneller an als der Anteil anderer Altersgruppen. Gründe dafür sind die Alterung der Bevölkerung als auch die Auswanderungsentscheidungen von Personen in oder kurz vor der Pensionierung.

Ausgehend von diesen Feststellungen wurde in einer ersten Umfrage zum «transnationalen Altern» in der Schweiz lebende Personen über 55 Jahre zu ihrer Auslandsmobilität befragt. Die zweite Umfrage zum gleichen Thema konzentrierte sich anschliessend auf die Lebenssituation und die Mobilitätspraktiken von Auslandschweizer:innen über 55 Jahre. Beide Umfragen wurden vom Schweizerischen Nationalfonds finanziert; im Mittelpunkt dieses Artikels steht die zweite Umfrage. Diese wurde von fünf Forschern und Forscherinnen des Instituts für Soziologie der Universität Neuenburg und der Haute école de travail social in Genf in Zusammenarbeit mit dem Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten durchgeführt. Im Rahmen dieser Umfrage sammelte das Team zwischen Oktober 2020 und August 2021 Antworten aus über 43 Ländern. Mit 10 000 weltweit verschickten Umschlägen stiess die Umfrage auf grosses Interesse und erreichte mit insgesamt 4689 Antworten eine Rekordquote.

Die Fünfte Schweiz über 55 Jahre

Die Fünfte Schweiz rund ums Rentenalter besteht aus Personen mit mehreren Nationalitäten, die regelmässig in andere Länder der Welt reisen. Die meisten dieser Personen sind bereits ein- oder mehrere Male migriert, le-



Die Umfrage zeigt: Die Kulisse des Alltags mag mediterran sein, doch die Bindung zur Schweiz bleibt gleichwohl stark.
Foto Livia Tomás

ben jedoch im Schnitt seit über 30 Jahren in ihrem heutigen Wohnsitzland, ohne notwendigerweise dort geboren zu sein. Insgesamt 700 Befragte gaben an, im Ruhestand in ihr jetziges Wohnland gezogen zu sein. Die Bevölkerung der Fünften Schweiz ist vielfältig: Rund ein Fünftel bilden Schweizer Nachkommen, die seit mehreren Generationen in ihrem Wohnland zuhause sind, nie in der Schweiz gelebt haben, aber grösstenteils regelmässig in andere Länder reisen. Die Mehrheit

dieser Bevölkerung betrachtet sich daher als «lokal» oder als «weltoffen / kosmopolitisch».

Die Verbundenheit zur Schweiz

Die meisten Antwortenden verbrachten im Schnitt zehn Jahre in der Schweiz und haben eine dementsprechend enge Bindung zu diesem Land. Diese Bindung ist ebenfalls bei den Schweizer Nachkommen stark, auch wenn sie nie in der Schweiz gelebt ha-

ben. In den letzten fünf Jahren war die Schweiz ein geschätztes Urlaubsziel sowie ein beliebter Ort, um regelmässig Familie und Freunde zu treffen, und um Produkte zu kaufen, die andernorts kaum zu finden sind. Zudem gaben 900 Befragte an, die Schweiz für kulturelle Veranstaltungen besucht zu haben. Schliesslich sind 450 Antwortende in die Schweiz gereist, um sich medizinisch behandeln zu lassen.

Einfache Geldüberweisungen

Knapp 450 Befragte haben in den letzten zwölf Monaten Geld in die Schweiz überwiesen. Dies geschah hauptsächlich aus wohlwärtigen Gründen, um die Familie zu unterstützen, um Reisen zu bezahlen oder um Geld auf das eigene Konto in der Schweiz zu überweisen. Zudem gaben die rund 1000 Antwortenden, die ihr Rentenguthaben aus der Schweiz in ein anderes Land haben transferieren lassen, an, dass der Vorgang sehr oder ziemlich einfach war. Nur 5 Prozent hatten bei diesem Transfer Schwierigkeiten.

Lesen, sich informieren, wählen

Die neuen Technologien werden oft und gerne genutzt, um sich über die Schweiz zu informieren. Online-Zeitungen, Newsletter und Webseiten spielen dabei eine wichtige Rolle. Auch der Kontakt mit der Familie in der Schweiz erfolgt über verschiedene Kommunikationsmittel, wie beispielsweise das Festnetz- oder Mobiltelefon, sowie das Internet und seine Anwendungen. Schliesslich informiert sich zwar fast die Hälfte der Befragten über die in der Schweiz stattfindenden Wahlkampagnen und Abstimmung, aber nur wenige der Antwortenden nehmen tatsächlich daran teil.

Laura Ravazzini ist Postdoktorandin im wissenschaftlichen Projekt zum «transnationalen Altern» und mitverantwortlich für die zwei quantitativen Erhebungen. **Livia Tomás** ist Doktorandin im wissenschaftlichen Projekt zum «transnationalen Altern» und führte die qualitativen Interviews mit den in Spanien und Marokko lebenden Rentnern und Rentnerinnen durch.

Vertieften Einblick in die Ergebnisse der zweiten Umfrage zum «transnationales Altern» gewährt die Projekt-Broschüre, die heruntergeladen werden kann:



revue.link/de55

Auswandern im Rentenalter: persönliche Stimmen

Im Rahmen des wissenschaftlichen Projekts haben zudem 5 Paare und 25 Einzelpersonen, die heute in Marokko und Spanien leben, ihre Geschichte erzählt.

Sophie und Laurent Dupraz* gehören zu den Personen, die sich im Rentenalter entschieden haben, die Schweiz zu verlassen. Vor zehn Jahren beschlossen sie, aus wirtschaftlichen Gründen nach Spanien zu ziehen. Als sie noch in der Schweiz lebten, war es für beide wichtig, sich politisch zu engagieren und wählen zu gehen. Daran hat sich auch in den letzten zehn Jahren nichts geändert, wie Sophie uns erzählt:

«Ich finde es sehr wichtig, mich weiterhin über das Geschehen in der Schweiz und gerade über die Themen der Abstimmungen zu informieren, schon allein für unsere Kinder und Enkelkinder. Denn es geht auch um ihre Zukunft. Es ist eine Art und Weise, wenn man so will, nach wie vor stark mit der Schweiz verbunden zu sein.»

Wie wichtig es Sophie ist, die Zukunft der Schweiz für die eige-

nen Kinder und Enkelkinder mitzugestalten, zeigt sich auch an ihrer Teilnahme am Klimastreik in der Schweiz vor einigen Jahren.

Während die Teilnahme an Abstimmungen und Wahlen nicht für alle Befragte den gleichen Stellenwert einnahm, wurde das Interesse, über die wirtschaftliche und gesellschaftliche Situation in der Schweiz informiert zu bleiben, von vielen geäussert. So wie beispielsweise von Jean Mauron*, der seit zwei Jahren in Spanien lebt:

«Also das Westschweizer Radio, das höre ich jeden Morgen. Egal, wann ich aufstehe, ich schalte meinen Computer ein und höre mir die Nachrichten an. Ich öffne auch zwei- bis dreimal pro Woche die Seite der «Liberté», um die lokalen Nachrichten aus Freiburg zu lesen. Und dann lese ich ebenfalls den Newsletter von Swissinfo.»

*Namen geändert



74,3 % lesen normalerweise eine schweizerische Lokal- oder Regionalzeitung, einen Newsletter oder besuchen Websites, um über das aktuelle Geschehen in der Schweiz auf dem Laufenden zu bleiben.



21,9 % haben bereits Schweizer SIM-Karten für das Mobiltelefon gekauft, um mit den Liebsten in der Schweiz zu kommunizieren (oder aus anderen Gründen).



44,5 % haben nach Informationen über Wahlkampagnen in der Schweiz gesucht. Die Informationen stammen aus Zeitungen, Gesprächen mit Familie, Freund:innen oder aus dem Abstimmungsbüchlein.



35,2 % nehmen an schweizerischen Volksabstimmungen und Wahlen teil. Die Zahl der Wählenden und Abstimmenden ist somit geringer als die Zahl jener, die sich über politische Belange informieren.

«Im Mittelpunkt stehen Menschen und ihre Schicksale»

Wer greift drängende Anliegen der Fünften Schweiz auf? Wer hilft Schweizer Reisenden, die im Ausland in eine Notlage geraten? – Beides fällt ins Aufgabenfeld der Konsularischen Direktion im Departement für auswärtige Angelegenheiten. Deren Direktor, Botschafter Johannes Matyassy, spricht von der Herausforderung, sich stets neuen und durchaus schwierigen Fragen zu stellen.

INTERVIEW: MARC LETTAU

Im Ausland lebende Schweizerinnen und Schweizer sehen sich selber gerne als Botschafterinnen und Botschafter der Schweiz. Sie als Botschafter müssen es wissen: Stimmt diese Selbstwahrnehmung?

Zumindest eines stimmt immer: Wer im Ausland lebt, ist eine Visitenkarte für die Schweiz. Aber ein wenig dürfen wir die in der Fünften Schweiz verbreitete Selbstwahrnehmung auch hinterfragen.

In welchem Sinne?

Sämtliche Schweizerinnen und Schweizer im Ausland hinterlassen positive und negative Eindrücke. Alle sind also mitverantwortlich dafür, wie die Schweiz wahrgenommen wird. Das gilt aber nicht nur für jene, die im Ausland leben, sondern auch für die vielen, die reisenderweise unterwegs sind. Ob damit alle gleich Botschafter, Botschafterin werden, ist eine andere Frage. Sagen wir es so: Jede Schweizerin und jeder Schweizer im Ausland hat zumindest *das Potenzial*, dies zu sein.

Nahezu 800 000 Schweizerinnen und Schweizer leben im Ausland. Kann sich da die Schweiz – genauer Ihre Konsularische Direktion – überhaupt noch um Einzelfälle und individuelle Anliegen kümmern?

Wer im Ausland lebt, ist in aller Regel gut vertraut mit dem Alltag seines Wohnlandes und findet sich alleine zurecht. Für diese Landsleute sind unsere Vertretungen eine Art Gemeinde. Häufiger ersuchen uns ins Ausland reisende Schweizerinnen und Schweizer um Hilfe und konsularischen Schutz. Einige dieser Fälle sind zugleich schwierig und nur mit enormem Aufwand zu lösen.

So wie der Fall der 2020 in Belarus verhafteten Schweizerin Natallia Hersche? Für ihre Freilassung unternahm die Schweiz – dies der Eindruck von aussen – sehr viel.

In der Tat ein hochkomplexer, von enormer medialer Aufmerksamkeit begleiteter und



Der in Bern geborene Diplomat Johannes Matyassy ist seit 2018 Direktor der Konsularischen Direktion im EDA. Zuvor war Matyassy unter anderem Botschafter der Schweiz in Argentinien und im Anschluss daran Chef der Abteilung Asien/Pazifik im EDA. Das Wirken der Schweiz im Ausland stand für Matyassy auch als CEO von «Präsenz Schweiz», der offiziellen Plattform der Schweiz im Ausland, im Zentrum. Anfang 2023 tritt er in den Ruhestand.

Fotos Danielle Liniger

politisch brisanter Fall. Natallia Hersche ist ja schweizerisch-belarussische Doppelbürgerin. Zunächst galt es zu erreichen, dass die belarussische Behörde dies ebenso sah. Erst danach konnten wir Natallia Hersche Hilfe gewähren. Unser Botschafter in Minsk besuchte sie unzählige Male im Gefängnis. Dazu kamen intensive Verhandlungen zwischen der Schweiz und Belarus auf politischer Ebene. Am Schluss zählt auch dies: Wir liessen nichts unversucht – aber es gab keinerlei «Deal» mit dem Regime in Minsk.

Das Gegenteil eines Einzelfalls: Während der Corona-Pandemie wurden 4200 Menschen mit 35 Flügen zurück in die Schweiz geholt.

Hier sprechen wir von der grössten Rückholaktion in der Geschichte der Schweiz! Zunächst appellierten wir auch da an die Eigenverantwortung. Vielen gelang es tatsächlich, selber die Rückreise zu organisie-

ren. Wir sahen aber rasch, dass dies nicht alle alleine schaffen können. Diese enorm umfangreiche Aktion lässt sich aber schlecht mit anderen sehr intensiven Fällen vergleichen. Geht es etwa um die Heimholung von entführten Kindern oder Jugendlichen aus einem Jihad-Camp, herrscht oft über Monate – manchmal Jahre – grösste Anspannung.

In Notsituationen gewährt die Schweiz ihren Landsleuten im Ausland Hilfe. Was heisst das für binationale Familien: der Vater Schweizer, die Mutter Ausländerin, die Kinder beides?

Eine sehr wichtige Frage. Sie beschäftigte uns auch während der Corona-Rückholaktion. Wir entschieden damals pragmatisch: Man kann in solchen Fällen ja nicht Familien auseinanderreißen, weil die Mutter – als Beispiel – Brasilianerin ist. Wir entschieden: In die Schweiz zurückreisen konnten die ganzen Familien.

Die Schweiz setzt sich für die Anliegen der Fünften Schweiz ein. Das will nicht immer gelingen: Sie kennen die Klagen jener, die in der Schweiz abstimmen und wählen wollen, dies aber faktisch nicht können.

Ja – und ihre Kritik ist für mich absolut nachvollziehbar, zumal ich selbst Auslandsschweizer war. Während meiner Zeit in Argentinien erhielt ich das Abstimmungs-couvert samt dem Zugangscode, der es mir erlaubte, per E-Voting abzustimmen. Weil der Kanton Genf sein auch von anderen Kantonen genutztes E-Voting-System nicht mehr weiterführen wollte und jenes der Schweizer Post Mängel aufwies, wurden wir sehr weit zurückgeworfen. Erschwerend kommt dazu, dass die Debatte übers E-Voting in der Schweiz heute anders verläuft als in der Fünften Schweiz.

Inwiefern anders?

In der innenpolitischen Debatte stehen die Sicherheitsbedenken klar im Vordergrund: Es darf absolut keine Betrugsmöglichkeiten geben, denn das Vertrauen in Abstimmungsergebnisse ist ein enorm wichtiges Gut. Die Sorge um dieses Gut erklärt die Widerstände in der Schweiz. Prüfwert wäre – aus meiner ganz persönlichen Sicht – allenfalls eine Entkoppelung, also der Fünften Schweiz das E-Voting zu ermöglichen, ohne es damit gleich für die ganze Schweiz einzuführen. Das schiene mir – nebst der Lösung der noch anstehenden technischen Herausforderungen – ein überlegenswerter Weg.

Immerhin ist das politische Interesse in der Fünften Schweiz gross: Immer mehr lassen sich ins Wahl- und Stimmregister eintragen.

Das dokumentiert ganz klar die Verbundenheit mit der Schweiz – und das grosse Interesse am hiesigen Geschehen. Die Fünfte Schweiz stellt auch ein wichtiges politisches Potenzial dar. Das zeigt sich etwa daran, dass alle grösseren Parteien Interesse an dieser Zielgruppe zeigen. Gerade überbordend ist allerdings die politische Mitwirkung der Auslandsschweizerinnen und Auslandsschweizer noch nicht. Stimmberechtigt wären 620 000, als Wählerin und Wähler registrieren liessen sich bis jetzt 210 000. Aber: Tendenz steigend.

Wir alle werden älter – und das EDA widmet dem «Altern im Ausland» derzeit sehr viel



«Die Fünfte Schweiz stellt auch ein wichtiges politisches Potenzial dar.»



Aufmerksamkeit. Sie arbeiten offenbar sehr «seniorenfokussiert»?

Nein, denn es gilt das Gesamtbild zu sehen. Wir legen ebenso grossen Wert auf den Einbezug der Jüngeren, etwa dann, wenn sie volljährig werden oder indem wir ihnen die Schweizer Kultur und damit einen Bezug zur Schweiz vermitteln. Wenn wir uns gegenwärtig im Projekt «Aging abroad» stark um Seniorinnen und Senioren kümmern, dann hat das seine Gründe. Zum einen nimmt in etlichen Ländern die Zahl unserer über 65-Jährigen stetig zu; die Leute werden älter. Zum anderen sehen wir die wachsende Zahl jener, die nach der Pensionierung auswandern; die Leute werden mobiler. Damit erhalten aber auch neue Fragestellungen Gewicht.

Zum Beispiel?

Eine Frage, die an Bedeutung gewinnt, ist etwa: Was tun alternde Auslandschweizerinnen und -schweizer mit der Erfahrung, plötzlich alleine zu sein? Oder Betagte, die demenz werden? Oder Menschen im Alter, die sich nie um eine Patientenverfügung gekümmert haben? Solches fordert auch die Schweizer Vertretungen heraus. Wenn wir das «Aging abroad» – das «Altern im Ausland» – so bewusst thematisieren, dann stehen einerseits jene im Fokus, die die Absicht haben, auszuwandern. Hier steht die Prävention im Vordergrund: Sie sollen sich vorbereiten und mit der Frage befassen, was Älterwerden im Ausland bedeutet. Andererseits richten wir uns an jene, die bereits im Ausland leben, älter werden – und dort in Rente gehen. Da geht es eher um Dienstleistungen, die nötig werden könnten. Etwa, wie bereits erwähnt, wenn jemand demenz wird. Ein schwieriges Feld voller schwieriger Fragen.

Vereinfacht gesagt: «Aging abroad» ist eine Sensibilisierungskampagne?

Absolut. Letztlich sensibilisieren wir fürs Thema Selbstverantwortung, hier bezogen aufs eigene Altern.

Wer sensibilisieren will, muss die bunte, vielsprachige und über den Globus verteilte Gemeinschaft überhaupt erreichen können ...

Da profitieren wir von unserem guten Vertretungsnetz – unseren Botschaften, Konsulaten und Honorarkonsulen. Sie sind wichtige Multiplikatoren. Zusätzlich lancieren wir gerade die App «SwissInTouch», die Bundes-

präsident Ignazio Cassis am Auslandschweizer-Kongress 2022 angekündigt hat.

Eine weitere App wozu genau?

Die App wird den Auslandschweizerinnen und -schweizern helfen, untereinander Erfahrungen und Lösungsansätze auszutauschen. Die tauglichen Antworten auf viele Fragen sind nämlich innerhalb der eigenen Gemeinschaft zu finden. Verbessert wird auch die Vernetzung zwischen den Vertretungen und den Auslandschweizergemeinschaften.

Nicht allen liegt das Vernetzen. Die Erwartung, es sei an der Schweiz selbst, die offenen Fragen zu beantworten, ist zuweilen gross?

Bei unseren Besuchen im Ausland lernen wir ganz gegensätzliche Mentalitäten kennen. Viele Auslandschweizerinnen und -schweizer, die wir direkt kennenlernen, meistern ihren Alltag sehr souverän. Ab und zu werden wir aber tatsächlich mit grossen – zu grossen – Erwartungen konfrontiert. Das klingt dann etwa so: «Die Schweiz muss doch für mich sorgen, denn ich habe ja über Jahrzehnte in der Schweiz Steuern bezahlt.» Bei diesen Gelegenheiten lege ich jeweils dar, was das Auslandschweizergesetz sinngemäss sagt. Nämlich: Probiere, dir zuerst selbst zu helfen! Erst wenn dies nicht gelingt, ist die Schweiz da, mit einer ganzen Palette an klar definierten Dienstleistungen.

Sie gehen Anfang 2023 in Pension. Was dominiert Ihre Bilanz als Botschafter und Vorsteher der Konsularischen Direktion?

Hinter mir liegt eine superspannende Zeit. Im Mittelpunkt der Arbeit der Konsularischen Direktion stehen immer Menschen und ihre persönlichen Schicksale. Das hat mich sehr beeindruckt und fasziniert, insbesondere das Lösen der zahlreichen «schwierigen Fälle». – In meinen früheren Funktionen stand meist die Politik im Zentrum. Hier war es stets der Mensch, das Persönliche, das menschliche Schicksal.

Die sehr simple Schlussfrage: Werden Sie für sich selbst das Konzept «Aging abroad» austesten?

(lacht) Nein, ich bin fest entschlossen, das Konzept «Aging in Muri bei Bern» umzusetzen.

EDA-Reisehinweise: informiert unterwegs

Die EDA-Reisehinweise bieten sicherheitsrelevante Informationen in den Bereichen Politik und Kriminalität für die Vorbereitung und Durchführung von Auslandsreisen. Mit einem gratis E-Mail-Abonnement sind Sie über alle Updates auf dem Laufenden.

Reisehinweise

www.eda.admin.ch/reisehinweise
Schweiz +41 800 24 7 365
Ausland +41 58 465 33 33
www.twitter.com/travel_edadfae

Helpline EDA: Ihre zentrale Anlaufstelle

Die Helpline des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten (EDA) beantwortet als zentrale Anlaufstelle all Ihre Fragen zu konsularischen Dienstleistungen. Zudem steht Ihnen die Helpline EDA in Notfällen zur Seite. Weltweit, 365 Tage und rund um die Uhr – via Telefon, E-Mail und auch per Skype.

HELPLINE EDA

Tel. in der Schweiz +41 800 24 7 365
Tel. aus dem Ausland +41 58 465 33 33
helpline@eda.admin.ch
skype: helpline-eda

Travel Admin: Die Reise-App des EDA

Travel Admin ist die Reise-App des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten (EDA). Die App unterstützt Sie bei der Vorbereitung einer Auslandsreise und steht Ihnen während der Reise mit wertvollen Funktionen, Informationen und individuell an-

Eidgenössische Abstimmungen

Die Abstimmungsvorlagen werden durch den Bundesrat mindestens vier Monate vor dem Abstimmungstermin festgelegt.

Der Bundesrat hat beschlossen, auf die Durchführung einer eidgenössischen Volksabstimmung am 27. November 2022 zu verzichten. Nächster Abstimmungstermin ist der 12. März 2023.

Alle Informationen zu Abstimmungsvorlagen (Abstimmungsbüchlein, Komitees, Empfehlungen des Parlaments und des Bundesrates etc.) finden Sie unter www.admin.ch/abstimmungen oder in der App «VoteInfo» der Bundeskanzlei.



Volksinitiativen

Die folgenden eidgenössischen Volksinitiativen wurden bis Redaktionsschluss neu lanciert (Ablauf der Sammelfrist in Klammern):

- Eidgenössische Volksinitiative «Ja zum Importverbot für tierquälerisch erzeugte Pelzprodukte (Pelz-Initiative)» (28.12.2023)
- Eidgenössische Volksinitiative «Ja zum Importverbot für Stopfleber (Stopfleber-Initiative)» (28.12.2023)
- Eidgenössische Volksinitiative «Angemessene Arbeitsbedingungen für Chauffeusen und Chauffeure (Chauffeurinitiative)» (12.1.2024)

Die Liste der hängigen Volksinitiativen finden Sie unter www.bk.admin.ch > Politische Rechte > Volksinitiativen > Hängige Volksinitiativen



passbaren Checklisten zur Seite. Die laufend aktualisierten Reisehinweise des EDA sind auf einen Fingertipp zugänglich und gehören unabdingbar zu jeder Reisevorbereitung. Nach der Registrierung können Reisedestinationen erfasst sowie Mitreisende und Notfalladressen hinzugefügt werden. Dies ermöglicht es dem EDA, Sie im

Notfall besser zu kontaktieren. Erstellen auch Sie ein Profil und registrieren Sie Ihre Reise!



Travel Admin

Die Travel-Admin-App gibt es gratis im iOS- als auch im Android-App-Shop.

Ein Kongress ganz im Zeichen der «Zukunft der Demokratie»

Für den Fortbestand der Schweizer Demokratie braucht es den Einbezug junger Menschen – auch junger Menschen aus der Fünften Schweiz: Das ist eine der Kernaussagen des Auslandsschweizer-Kongresses 2022 in Lugano.



Warben in Lugano für den Einbezug der Jungen in die Politik: Luis Alberto Gostin Krämer (Chile) und Jacqueline Siffer (USA) vom Youth Parliament of the Swiss Abroad (YPSA). Foto Adrian Moser

Direkter Kontakt, persönliche Begegnung, gemeinsame Lösungssuche: Nach der langen, durch die Corona-Pandemie bedingten Auszeit führte der 98. Auslandsschweizer-Kongress am 20. August erstmals wieder Vertreter:innen der Fünften Schweiz zusammen. Und sie widmeten sich dem Thema: Zukunft der Demokratie. «Wir haben heute in echter «Echtzeit» erlebt, was Demokratie bedeutet: sich austauschen und debattieren über alle Meinungsunterschiede hinweg und unabhängig davon, ob man in der Schweiz oder im Ausland lebt, ob man Schweizer:in ist oder auch nicht.» Mit diesen Worten zog Ariane Rustichelli, Direktorin der Auslandsschweizer-Organisation (ASO) in Lugano ihr persönliches Kongress-Fazit.

Zuvor wurden in Debatten und Workshops mehrere Kernaussagen zum gesetzten Kongresssthema herausgearbeitet. Zentral war dabei die Bedeutung politischer Partizipation. ASO-Präsident Filippo Lombardi: «Damit unsere einzigartige Demokratie Fortbestand hat und sich weiterentwickeln kann,

braucht es auch die jungen Menschen der Fünften Schweiz, die sich einbringen und unsere Demokratie aktiv mitgestalten.» Am Kongress hatten sich Mitglieder des Youth Parliament of the Swiss Abroad (YPSA) fürs Stimmrechtsalter 16 stark gemacht. Ariane Rustichelli befand, diesem Anliegen sei mit Offenheit und Vertrauen zu begegnen.

Einmal mehr: Dauerbrenner E-Voting

Zentral für die politische Teilhabe ist das Stimm- und Wahlrecht. Die rund 400 Kongressteilnehmenden aus 40 Ländern pochten in Lugano erneut darauf, dass ihnen die Ausübung der von der Schweiz gewährten politischen Rechte nicht länger erschwert oder verunmöglicht wird. Auch an den Eidgenössischen Wahlen 2023 dürfte keine elektronische Stimmabgabe möglich sein, womit viele Auslandsschweizer:innen faktisch vom Wählen ausgeschlossen bleiben.

In einer differenzierten Analyse wurde am Kongress aber auch die Lage der Aus-

landsschweizer:innen mit jener der in der Schweiz wohnhaften Ausländer:innen in Zusammenhang gebracht. Denn: Ein Viertel der dauerhaft in der Schweiz Lebenden ist von der politischen Mitsprache ausgeschlossen. Das sei «ein Risiko» und «ein Problem für die Demokratie», befand der Historiker Kijan Espahangizi. Gerade Auslandsschweizer:innen verstünden, dass «Mehrfachzugehörigkeit» nicht mit «Loyalitätskonflikt» gleichzusetzen sei. Sowohl im Wohnland wie im Heimatland an politischen Entscheiden zu partizipieren, stärke die Demokratie.

Mit ganz anderen Worten kam Bundespräsident Ignazio Cassis als Eröffnungsredner zu einem ähnlichen Schluss. Auslandsschweizer:innen sähen die Schweiz mit dem Blick von aussen. Das führe zu neuen Ansichten und Einsichten. Damit ebneten sie den Weg, «dass auch die Schweiz von anderen Ländern lernen kann». (MUL)

Personenfreizügigkeit: Fünfte Schweiz nimmt Bundesrat in die Pflicht

Der Auslandsschweizererrat fordert den Bundesrat auf, sich ganz entschieden für die Beibehaltung der Personenfreizügigkeit zu engagieren. Es gelte, die Rechte der 450 000 in der EU lebenden Schweizerinnen und Schweizer unbedingt zu gewährleisten.

Der Auslandsschweizererrat (ASR), das «Parlament» der Fünften Schweiz, zeigte sich an seiner Sitzung vom 19. August in Lugano «äusserst besorgt» über den Stand der Beziehungen zwischen der Schweiz und der Europäischen Union (EU). Wegen des Abbruchs der Verhandlungen über ein Rahmenabkommen mit der EU seien insbesondere negative Auswirkungen für die 450 000 in der EU lebenden Schweizer:innen zu befürchten. In einer einstimmig gefassten Resolution fordert der ASR deshalb vom Bundesrat, sich

Für wen wird die neue Schweizer Organspenderegeln gelten?

mit einer klaren und transparenten Strategie für die Personenfreizügigkeit einzusetzen. Die Schweizer:innen mit Wohnsitz in der EU profitieren heute direkt und auf vielfältige Weise vom Abkommen über die Personenfreizügigkeit (FZA) zwischen der Schweiz und der EU, etwa im Bereich Erwerbstätigkeit, Steuern, Sozialleistungen und Familiennachzug. Für ASO-Präsident Filippo Lombardi ist vor diesem Hintergrund klar: «Die Personenfreizügigkeit muss unbedingt aufrechterhalten werden.»

Erste negative Auswirkungen

In Sorge ist der ASR, weil der im Mai 2021 erfolgte Abbruch der Verhandlungen mit der EU schon jetzt erste negative Konsequenzen für die Schweiz zeigt. Ein Beispiel ist die Degradierung der Schweiz im Forschungsprogramm Horizon Europe (siehe Seiten 4-7). Und generell zu Ungunsten der Schweiz habe sich das Verhandlungsumfeld verändert, sagte in Lugano der ehemalige Schweizer Botschafter und Spitzendiplomat Alexis Lautenberg. So erschwere der Brexit die Lage der Schweiz. Während nämlich Grossbritannien «das Draussensein» hervorhebe, wolle die Schweiz im Prinzip eine enge Kollaboration mit der EU. Doch seit dem Brexit sei die schweizerische Position «völlig erodiert», so Lautenberg. Es sei zwar denkbar, dass die EU ein generelles Konzept für die Beziehung mit Drittstaaten entwickle. Nur seien Zweifel angebracht, dass ein solches Konzept die Bedürfnisse der Schweiz abdecken könne.

Rückenwind für die E-ID

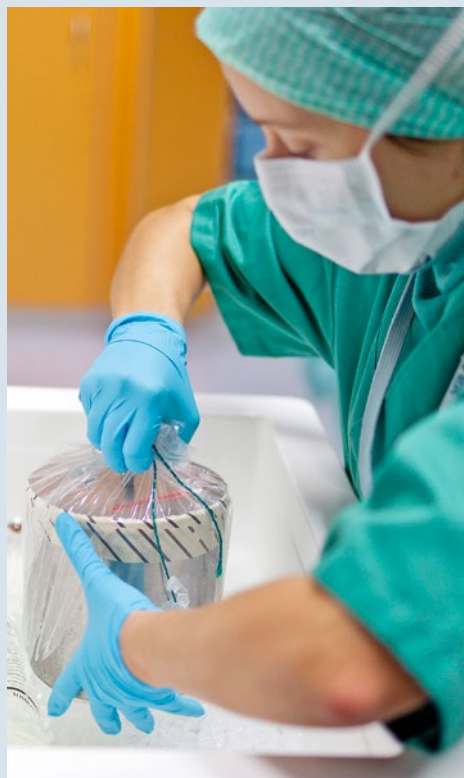
Position bezogen hat der ASR in Lugano weiter zur elektronischen Identität (E-ID), an deren Einführung die Schweiz arbeitet. Der ASR befürwortet die angestrebte E-ID ganz klar, weil nun – nach dem Scheitern einer ersten Vorlage an der Urne – eine staatlich getragene E-ID entwickelt werden soll. Aus Sicht des ASR beschleunigt eine E-ID die elektronische Demokratie, ermöglicht digital ausgestaltete E-Voting-Verfahren – und ist somit im Interesse der Fünften Schweiz. (MUL)

Mehr zu Kongress und ASR-Sitzung: revue.link/lugano

Die Frage: Diesen Frühling haben die Abstimmenden die Einführung einer Widerspruchslösung bei der Organspende beschlossen. Als in Deutschland lebende Auslandschweizerin ist mir unklar, inwiefern diese Änderung mich betrifft. Wird sie für alle Schweizer Bürger:innen gelten, also auch für Auslandschweizer:innen? Was ist, wenn man als Schweizer:in im Ausland verstirbt? Und wie verhält es sich mit Tourist:innen, die sich in der Schweiz aufhalten?

Die Antwort: In der Volksabstimmung vom 15. Mai 2022 hat sich das Schweizer Stimmvolk für die Einführung einer erweiterten Widerspruchslösung bei der Organ- und Gewebetransplantation ausgesprochen. Zukünftig soll bei allen Verstorbenen davon ausgegangen werden, dass sie zur Organ- und Gewebespende gewillt sind – ausser sie haben das Gegenteil zu Lebzeiten ausdrücklich festgehalten. Da es sich um eine sogenannte erweiterte Widerspruchslösung handelt, werden aber auch weiterhin die Angehörigen kontaktiert, wenn der Wille nirgends erfasst wurde. Letztere können eine Organ-

Ein Spenderorgan wird kurz vor der Transplantation dem gekühlten Transportbehälter entnommen. Foto Keystone



oder Gewebeentnahme unterbinden, wenn diese ihrer Einschätzung nach nicht dem Willen der verstorbenen Person entspricht. Sind keine Angehörigen kontaktierbar, dürfen keinerlei Organe oder Gewebe entnommen werden. Die Änderungen werden frühestens auf Anfang 2024 in Kraft treten. Regelungen zur Organ- und Gewebeentnahme richten sich grundsätzlich nicht nach Staatsangehörigkeit, sondern funktionieren nach dem Territorialprinzip. Das heisst konkret, dass der Aufenthaltsort zum Todeszeitpunkt bestimmt, welche Gesetze Anwendung finden. Daran wird auch die Abstimmung vom Mai nichts ändern. Unabhängig von der Staatsangehörigkeit wird die Widerspruchslösung also für all diejenigen gelten, die in der Schweiz sterben – seien sie Tourist:innen, Auslandschweizer:innen, die hier zu Besuch sind, oder Personen mit festem Wohnsitz in der Schweiz.

Wenn Schweizer:innen im Ausland sterben, gelten dementsprechend die Gesetze des Todesorts. Die Schweizer Gesetzesänderung reiht sich hier in einen Trend ein: Immer mehr europäische Länder verfügen über eine Widerspruchslösung. Es gibt aber weiterhin Ausnahmen, wie etwa Deutschland. Für Auslandschweizer:innen lohnt es sich also, sich über die Regeln ihres Wohnlandes zu informieren und ihren Willen möglicherweise in den entsprechenden Registern oder Dokumenten zu vermerken. Und um für alle Fälle in der Schweiz vorzusorgen, können Sie beispielsweise auf der Webseite von Swisstransplant einen Organspendeausweis herunterladen und ausfüllen. Er bleibt auch nach Inkrafttreten der Gesetzesänderung gültig.

Smilla Schär, Rechtsdienst der ASO,
info@swisscommunity.org



«Der Umzug in die Schweiz hat mir Freiheit geschenkt»

Die Auslandschweizerin Brigitte König kam für ihre Ausbildung aus Lateinamerika in die Schweiz. Hier erzählt sie über ihre Erfahrungen.

«Ich bin in Paraguay, Südamerika, aufgewachsen. Mein Vater hatte auf einer Weltreise meine Mutter kennengelernt und wanderte so nach Paraguay aus. Ihm war es jedoch sehr wichtig, dass wir mit der deutschen Sprache aufwuchsen. Daher habe ich meine Schulzeit an einer Deutschen Schule verbracht. Die Schulferien ermöglichten es uns, öfters in die Schweiz zu reisen, um meine Grosseltern zu besuchen. Dadurch wurde ich mit den Schweizer Traditionen schon früh vertraut.

Als ich 16 Jahre alt war, meinte mein Vater, es sei Zeit für mich, in die Schweiz zu ziehen, um eine Ausbildung anzufangen. Ich fühlte mich jedoch noch nicht erwachsen genug und war noch nicht dazu bereit, mein Leben in Paraguay zurückzulassen. 2016, als 18-Jährige, flog ich dann mit gemischten Gefühlen alleine in die Schweiz. Erst bei der Ankunft in der Schweiz wurde mir bewusst, dass mir ein komplett neuer Lebensabschnitt bevorstand. Meine Freunde, Familie und meine Beziehung blieben zurück in Südamerika.

Der traditionelle Paraguayer lebt im Hier und Jetzt und macht sich nicht viele Gedan-

ken über das Morgen. Spontanität ist eine seiner stärksten Eigenschaften und Pünktlichkeit bedeutet in Südamerika «Ich bin nur eine Stunde zu spät». Die Schweizer Pünktlichkeit ist mir am Anfang schwergefallen. Jedoch habe ich sie wie andere Schweizer Eigenschaften, die den Alltag vereinfachen, zu schätzen gelernt.

Es wurde mir auch schnell bewusst, dass die Schweiz ein Land voller unterschiedlicher Kulturen ist. Menschen aus aller Welt, mit verschiedenen Religionen und Sprachen, sind in diesem kleinen Land anzutreffen. Diese multikulturelle Vielfalt gefiel mir und liess mich immer Neues entdecken.

In der Schweiz angekommen, habe ich während der Wintersaison in einem Restaurant auf der Bettmeralp im Service gearbeitet. Viele Mitarbeiter auf der Alp kamen aus aller Welt und ich bekam wenig von der Schweizer Kultur mit. Als die Saison zu Ende ging, zog ich zu meinen Grosseltern und langsam fand ich Anschluss durch Arbeit und Sport. Auch konnte ich Freundschaften knüpfen, die mir meinen Weg erleichterten und bis heute anhalten. Ich war mir nicht sicher, was ich beruflich machen wollte oder

in welchen Bereichen ich meine Zukunft sah. Daher entschied ich mich zu einem Praktikum im Service in einem Altersheim in Rheinfelden. Nach meinem Praktikum habe ich die Ausbildung zur Hotelfachfrau in Basel gemacht, wo ich mir ein Leben aufbauen, Kontakte knüpfen und Freundschaften pflegen konnte. Die Lehre hat mir ermöglicht, als Mensch zu wachsen, meine Leidenschaft im organisatorischen Bereich zu finden, Tagesabläufe zu gestalten und bei der Einteilung von Mitarbeitenden mitzuhelfen.

Da ich mich während der Lehre nicht selbst finanzieren konnte, musste ich mich nach einem Stipendium erkundigen. Ich habe mich an verschiedene Stellen gewendet, auch an meinen Heimatkanton Aargau, bekam aber leider nur Absagen. Durch meinen Grossvater wurde ich auf education-suisse aufmerksam. Education-suisse hat mich dabei unterstützt, Stipendien von der Willy-Müller-Förderstiftung und vom Fonds Hans-Freiburghaus der Stiftung für Auslandschweizer zu erhalten. Dank education-suisse wurde ich selbstständig und konnte die Ausbildung meiner Wahl erfolgreich abschliessen.

Der Umzug in die Schweiz hat mir, im wahrsten Sinne des Wortes, Freiheit geschenkt und mir erlaubt, meinen eigenen Weg zu finden und zu gehen. Die verschiedenen Begegnungen haben mich geprägt und mir geholfen, meine eigene Identität zu finden. Im September habe ich nun an der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW in Muttenz das Teilzeitstudium in Sozialer Arbeit angefangen. Ich arbeite aber weiterhin in einem 50-Prozent-Pensum als Stellvertretende «Chef de Frühstück».

Education-suisse bietet jungen Auslandschweizerinnen und -schweizern Beratung rund um das Thema «Ausbildung in der Schweiz».

education-suisse 

education-suisse
Alpenstrasse 26
3006 Bern, Schweiz
info@education-suisse.ch
www.education-suisse.ch
+41 31 356 61 04



Tolle Erlebnisse, neue Freundschaften und viel Bewegung – dank den Sommerlagern

Nach zwei Jahren Unterbruch boten die ASO-Sommerlager heuer wieder erlebnisreiche Zeiten für junge Auslandschweizer:innen – im Fieschertal (VS), in Jaun (FR) und in einem Lager, das quer durch die ganze Schweiz führte.

Im Juli 2022 endete endlich der durch die Corona-Pandemie erzwungene Unterbruch der Sommerlager-Tradition des Jugenddienstes der Auslandschweizer-Organisation (ASO). In drei Sommerlagern nahmen insgesamt 110 Jugendliche aus 40 Ländern teil – im Fieschertal (VS), in Jaun (FR) und in einem Lager, das unter dem Titel «Swiss Challenge» quer durch die Schweiz führte.



Käsefondue unter freiem Himmel

Im Sport- und Freizeitlager im Fieschertal verbrachten wir zusammen mit 46 Teilnehmenden mitten in den Walliser Bergen zwei unglaubliche Wochen. Die bekannten und spektakulären Hängebrücken und Wanderungen im Gebiet liessen wir uns nicht entgehen. Wie es in den Lagern des Jugenddienstes Tradition ist, gönnten wir uns selbstverständlich auch typisch schweizerisches Essen – beispielsweise ein klassisches Käsefondue unter freiem Himmel. Eine Erkenntnis war dabei allerdings unausweichlich: Die klassische Schweizer Küche schmeckt nicht allen gleich gut.

Spielend Sprachen lernen

Das zweite Sommerlager startete gegen Ende Juli im freiburgischen Jaun. Die 40 Teilnehmenden erkundeten während zwei Wochen das Greyerzerland. Das Lager war in seiner Art zugleich eine Premiere: Erstmals wurde es mit einem Sprachkurs kombiniert. Rund die Hälfte der Teilnehmenden

verbesserten so in den zwei Lagerwochen jeweils am Morgen ihre Deutsch- oder Französischkenntnisse. Für jene, die auf dieses Lernangebot verzichteten, gabs ein Angebot spannender Aktivitäten. Beim gemeinsamen Programm mit allen Lagerteilnehmenden erlebte die Gemeinschaft eine bunte Palette an Höhepunkten: ein Besuch in einer Schokoladefabrik, Wanderungen, ein breites Outdoor-Sportangebot, zu dem beispielsweise Fussball, Basketball, Volleyball, Kin-Ball und Ultimate Frisbee zählten. Und auch die Stunden am Lagerfeuer und das Übernachten im Zelt lieferten erlebnisreiche Momente.



Zu guter Letzt startete am 6. August das beliebte «Swiss Challenge»-Lager, das quer durch die Schweiz führte. 24 Teilnehmende bereisten in 16 Tagen sieben Kantone und alle vier Sprachregionen. Dieses Jahr führte die Reise von Montreux nach Bern, weiter nach Davos und Luzern und zum Schluss

Plaudern mit Ignazio Cassis

nach Lugano. Ein Highlight des Lagers war das dortige Treffen mit dem Bundespräsidenten der Schweiz, Ignazio Cassis (siehe auch Seite 27). Es war weit mehr als ein blosser Fototermin: Die Jugendlichen durften Ignazio Cassis während dem Treffen alle möglichen Fragen stellen. Die Spannweite der Fragen reichte von der Erklärung über die Neutralität der Schweiz über das Stimmlalter 16 bis hin zum Lieblingsfussballclub.



nach Lugano. Ein Highlight des Lagers war das dortige Treffen mit dem Bundespräsidenten der Schweiz, Ignazio Cassis (siehe auch Seite 27). Es war weit mehr als ein blosser Fototermin: Die Jugendlichen durften Ignazio Cassis während dem Treffen alle möglichen Fragen stellen. Die Spannweite der Fragen reichte von der Erklärung über die Neutralität der Schweiz über das Stimmlalter 16 bis hin zum Lieblingsfussballclub.

ANNEGRET VOIGT
Leiterin Swiss Challenge Lager

FABIENNE STOCKER
Jugenddienst der ASO

Fotos: Danielle Liniger, Adrian Moser, ZVG



Auslandschweizer-Organisation
SwissCommunity, Jugenddienst
Alpenstrasse 26, 3006 Bern, Schweiz
youth@swisscommunity.org
www.SwissCommunity.org
+41 31 356 61 25



Diskurs

In der Schweiz leben 58 von 100 Menschen in Mietwohnungen. Diese Zahl aus der «Schweizer Revue» 4/2022 liess viele Leser:innen vermuten: Da müssen Unfreiheit und Unzufriedenheit im Alltag enorm sein. Wir haben nachgefragt: 2021 wurden 11 000 Fälle geschlichtet – weil der Hund bellte, der Grill rauchte, die Nachbarin lärmte. Das sind landesweit 30 Verfahren pro Tag bei über fünf Millionen Mieter:innen. Sagen wir es so: Im Grossen und Ganzen verläuft das Schweizer Mieterleben doch sehr harmonisch.



«Die reiche Schweiz – ein Mieterland»

ALAIN SAMSON, SINGAPUR

Grossartiger Artikel! Ich habe mich schon oft gefragt, warum es in der Schweiz so viele Mieter gibt. Der Gedanke, dass ein hoher Anteil an Mietern ein Zeichen für Wohlstand sei (und nicht etwa von Armut), ist besonders interessant. Früher lebte ich in den USA und im UK, wo staatliche Renten tief sind und Hauseigentum von grosser Bedeutung ist für einen sorgenfreien Ruhestand.

DANIEL GUT, SPANIEN

Arme, reiche Schweizer. Immer mit einem Fuss auf der Strasse, sollte das Mietverhältnis gekündigt werden oder der Mietzins einmal mehr angehoben werden. Ein ständiger Druck, ja nicht gegen die Vermieterin aufzumucken, geschweige denn eine Mietzinsenkung zu verlangen. Und dann noch die Gruselgeschichte der gemeinsamen Waschmaschine: Brrrrr!

ANTHONY IGBETA, IRLAND

Der hohe Anteil an Mietern hält die Leute auf einem gewissen Abnormitätsniveau. Ein eigenes Haus zu besitzen, gibt den Eigentümern finanzielle Sicherheit. Die Schweizer Regierung und die Banken machen es für viele fast unmöglich, sich ein eigenes Haus leisten zu können. Das ist der falsche Weg.

WILLY WILLEN, USA

Kein Wunder haben so viele Schweizerinnen und Schweizer Schwierigkeiten im AHV-Alter, wenn sie einen Grossteil ihrer Rente an Vermieter bezahlen müssen. In den USA haben die «Retired» ihr Haus abbezahlt und geniessen das Leben.

MATTHIAS NIKLAUS, MEXIKO-STADT

Die Schweiz ist sehr dicht besiedelt, deshalb sind die Bodenpreise auch enorm hoch. Deshalb macht das Wohnen in grosser Dichte Sinn. Vergleiche mit anderen Ländern sind schwierig. Sich mit über einer Million Franken zu verschulden, um ein eigenes Heim zu haben, können oder wollen auch sehr viele Leute nicht. Mieten ist eine gute Option in der Schweiz.

SABRINA MARCHIO STORZ, USA

Relevant ist ja wohl auch die psychologische Lage der Schweizer Mieter. Wie finden es die Mieter, wenn sie spät in der Nacht nach Hause kommen und nicht einmal duschen dürfen? Erst in den USA durfte ich echte Freiheit kennen lernen, und ein grosser Teil davon hat mit Hauseigentum zu tun.

PAUL GRAF, BRETAGNE, FRANKREICH

Wir Auswanderer besitzen fast alle ein wunderschönes Einfamilienhaus mit Umschwung und wären zurück in der Schweiz total unglücklich!

Die Schweizer Altersvorsorge ist eine Dauerbaustelle

SILVIA AMUCHASTEGUI RUDIN, ARGENTINIEN

Aufgrund der Erfahrungen, die ich mit der Entwicklung der Renten und Pensionen in meinem Wohnsitzland gemacht habe, halte ich die Anhebung des Rentenalters für uner-

lässlich. Dies ist die einzige Massnahme, die es jungen Menschen ermöglicht, eine angemessene Rente zu erhalten.

ROLF MÜLLER, PONTEVEDRA, SPANIEN

Endlich wird auch in der Schweiz wenigstens darüber gesprochen, dass eine 13. AHV-Rente ausbezahlt wird. Was in anderen EU-Ländern schon längst üblich ist. Im Moment kann ich mit der Rente in Spanien noch einigermaßen leben. Daher musste ich die Schweiz auch verlassen.

WILHELM URS SCHAERER, SUCINA, SPANIEN

Meiner Ansicht nach wäre es notwendig, die Benachteiligung der AHV-Renten bei Ehepaaren aufzuheben (die Plafonierung aufheben, nicht die Renten). Zurzeit gibt es sicherlich mehr unverheiratete Paare, bei denen beide Partner je eine volle Rente beziehen!

JEANNETTE SERRE, FRANKREICH

Die Pensionierten haben Mühe, ihren Lebensunterhalt mit der Rente zu bestreiten. Die Gründe sind in allen Ländern die gleichen: zu wenig Altersguthaben, da sich die Löhne (und damit die Beiträge) nur geringfügig erhöhen, die Pensionierten leben länger, und die Lebenshaltungskosten steigen immer weiter.

Der höchste Arbeitsplatz – auf dem Jungfrauoch

HARJEET SINGH OBEROI, PUNJAB, INDIEN

Beim Lesen dieser Geschichte hatte ich Hühnerhaut. Ich wünschte, ich könnte ihren Platz einnehmen. Das ist echt aufregend und abenteuerlich – wirklich ein Traumarbeitsplatz. Ich würde das so gerne selbst erleben.

In unserer Online-Ausgabe – www.revue.ch – können Sie jederzeit Beiträge der «Schweizer Revue» kommentieren und die neusten Kommentare lesen. Ausserdem können Sie sich auf der Community-Plattform der Auslandschweizer-Organisation (ASO) an laufenden Diskussionen beteiligen oder neue Diskussionen anregen.

Der Link zum Swisscommunity-Diskussionsforum: members.swisscommunity.org/forum



Wir brauchen Schönheit, so weit das Auge reicht.



Schweiz.



Panorama, Spiez, Region Bern, © Schweiz Tourismus / Andreas Gerth

Wir brauchen Schweiz.

Jetzt den Herbst entdecken: [MySwitzerland.com/herbst](https://www.myswitzerland.com/herbst)
Teile deine schönsten Erlebnisse mit [#IneedSwitzerland](https://twitter.com/IneedSwitzerland)



Schweiz.
mit Bahn, Bus und Schiff.

